

# **b** unabhängige **auernstimme**

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



**Auf zu  
einer bäuerlichen  
Landwirtschaft 2010!**

Foto: Nien/pixelio

## **Ausblick**

In Brüssel beginnt ein neuer Agrarkommissar seinen Job und muss gleich eine Agrarreform auf den Weg bringen. In Kopenhagen blieb der Klimaschutz auf der Strecke, jeder Einzelne soll es nun an der Supermarktkasse richten auf den **Seiten 12-13**

## **Milch**

Der Bauernverband ringt um den politischen Alleinvertretungsanspruch der Bauern und Bäuerinnen und hat ihn doch längst an die Milchbauernbewegung verloren. In ganz Europa geht die Auseinandersetzung weiter, die Menge muss in Bauernhand. **Seite 2, 6-7**

## **Gentechnik**

Der Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen erfordert einen immer höheren Einsatz von Pestiziden, weil immer mehr Unkräuter Resistenzen ausbilden. Damit verschwinden vermeintliche ökonomische Vorteile endgültig auf den **Seiten 3 und 17**

## Die Seite 3

Monsantos Scherbenhaufen ..... 3

## Agrarpolitik

Bauernwiderstand in Brasilien ..... 4

Die nächste Etappe der Milcherzeuger ..... 5

Mit 65 Jahren ist noch lange nicht Schluss ..... 16

## Milch

Tanz nach der Molkereipfeife ..... 6

Französische Bauern blockieren Milchverkauf ..... 7

## Bewegung

Kreative adventliche Unruhe ..... 8

## Märkte

Milchbauern zahlen ohne Mitspracherecht ..... 10

Abluftreinigung unterdrückt? ..... 11

## Schwerpunkt

Zwischen Melancholie und Aufbruch ..... 12

Essen auf zu großem Fuß ..... 13

## Ackerbau

Auf fruchtbarem Boden ..... 14

## Nachbau

Wer den Schaden hat... ..... 15

...braucht höchststrichterliche Entscheidungen ..... 15

## Gentechnik

Warum Gen-Mais? ..... 17

## Hofportrait

Zwischen Camus und Kopfsalat ..... 18

## Weitere Themen

Aus Stall, Feld und Umfeld: zu Besuch bei Siegfried Herbst und Heinrich Angenend, Seite 9; Landleben, Seite 19; Leserbrief, Seite 21; Lesen, Seite 20-21; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, Seite 22-23

## Inhaltsverzeichnis

„Lange Jahre war der Bauernverband mit seinem Präsident Sonnleitner der alleinige und unangefochtene Interessenvertreter der Landwirte. Mit der Milchkrise haben sie mächtige Konkurrenz bekommen – den Milchviehalterverband BDM. Aber auch die kleine Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) hat Zulauf. Die beiden Organisationen gehen den Bauernpräsidenten heftig an.“ So beginnt die Einleitung eines Interviews in der *Süddeutschen Zeitung*. Und Sonnleitner schießt kräftig zurück. Redet davon, dass Bauern von uns „bewusst“ belogen würden, um unsere „Mitglieder bei der Stange zu halten“. Sieht sich in der absoluten Opferrolle, als Feindbild, das zum Frustabbau der Bauern diene. Selbst die



## Kommentar

## Befreiung und Aufbruch

CSU attackiert er kräftig für den „Flankenschutz“, den besonders Ministerpräsident Seehofer dem BDM gegeben habe. Ganz offensichtlich trifft es den Bauernverband tief ins Mark, dass er den Alleinvertretungsanspruch verloren hat. Einerseits ist es die Selbstgerechtigkeit der Bauernverbands-spitze, die es nicht zulässt, öffentlich genau

zu hinterfragen, warum seine Mitglieder kein Vertrauen mehr in den eigenen Verband haben. Andererseits ist er es seiner eigentlichen Interessenslage, nämlich der Agroindustrie zu dienen, schuldig, nicht vom eingeschlagenen Weg abzugehen. Die katastrophalen Preise haben sehr viele Bäuerinnen und Bauern in eine extrem angespannte Situation gebracht. In diesem Existenzkampf bricht vieles auf. Viele Emotionen und Erfahrungen werden nicht mehr unterdrückt, sondern wahr- und ernstgenommen. Vieles hat sich über Jahre aufgestaut. Denn die verbands- und agrarpolitischen Entscheidungen werden ewig schon über die Köpfe der meisten Betroffenen hinweg gefällt. Daraus ist auf den meisten Höfen eine Grund-Unzufriedenheit gewachsen – lange nicht überall bewusst, aber mit der Milchkrise ist sie sichtbar geworden. Viele Bäuerinnen und Bauern sind aufgewacht, informieren sich bei unterschiedlichen Quellen, hinterfragen die Zusammenhänge. Sie haben erkannt, dass ihre Situation auch das Ergebnis einer Politik ist, die am Ohr der Bauernverbandsspitze klebt.

Es wird heftig diskutiert auf den Dörfern, aber das als Krieg zu bezeichnen? Streit zwischen Familien, manchmal über Generationen hinweg, ist nichts Neues, ebenso Neid und Missgunst. Es ist gut, dass der Streit nicht mehr unterdrückt, sondern öffentlich wird, damit die unterschiedlichen Interessen und Standpunkte überhaupt erst sichtbar werden. Perestroika auf dem Land – endlich! Für den Frieden auf den Dörfern ist das nicht etwa schädlich, sondern notwendige Voraussetzung. Sonst wäre der „Friede“ nur wieder oberflächliche Ruhe.

Den Bauernverband schmerzt das nicht so sehr finanziell, sondern vor allem deshalb, weil sein Allein-Vertretungsanspruch der Bauern in Frage gestellt wird, und zwar von den Bäuerinnen und Bauern selbst. Ähnlich wie in anderen Ländern gibt es nun auch in Deutschland mehrere Bauernverbände: Der DBV nahe der Industrie, AbL und BDM bei den Bauern und Bäuerinnen. Ignorieren kann der Bauernverband uns nicht mehr. Jetzt versucht er, uns als Friedensstörer, Randalierer und Radikale zu brandmarken. Indem er vom angeblichen „Krieg auf den Dörfern“ schwadroniert, versucht er zu spalten.

Ob diese Strategie Sonnleitners bzw. des Bauernverbands aufgeht, darf bezweifelt werden. Bei der Oberallgäuer Bauernverbands-Ortsgruppe Wengen/Kleinweiler ist ihm das sichtlich schief gegangen. Dort hat jetzt bei der Jahresversammlung die ganze Vorstandschaft mitsamt den beiden Ortsbäuerinnen das Amt niedergelegt, unter Zustimmung der Versammlungsmitglieder. 31 der 37 Bauern im Ort erklärten sich solidarisch und unterzeichneten am selben Abend noch ihr Kündigungsschreiben an den BBV. Aus Protest gegen die Politik des BBV, von dem sie sich „schon seit Jahren im Stich gelassen und nicht ernst genommen fühlen“. „Aus unserer Sicht vertritt der Bauernverband schlicht und einfach nicht mehr die Interessen der Milchbauern“, sagen sie. Die Kündigung war dafür eine Quittung.

Aber nicht die Kündigung ist entscheidend. Entscheidend ist das Eintreten für die eigenen Interessen. Das Eintreten und möglichst aktive Einbringen in die öffentliche Diskussion und nicht zuletzt in AbL, BDM und Milch Board. Nichts macht dem Bauernverband so viel Angst wie Bäuerinnen und Bauern, die sich außerhalb seines Regiments engagieren und organisieren. Das mag den Bauernverband ängstigen, für die Dörfer ist das Befreiung und Aufbruch.

Maria Heubuch,

Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

## Impressum

**b** unabhängige  
**auernstimme**

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/905 3171, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;

**Redaktion:** Anneke Jostes: 02381-492289; Marcus Nürnberger: 02381-492220; Claudia Schievelbein: 02381-9053173; Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Fax: 023 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;  
**Verlag/ Aboverwaltung:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520

**Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 02381/492288; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de**

**Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich)

**Abonnementpreis:** 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich

**Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

# Monsantos Scherbenhaufen

Eine Analyse der Benbrookstudie zum erhöhten Pestizidgebrauch durch den Einsatz von Gentechnik

Was Gentechnikkritiker in den USA in den letzten 15 Jahren nicht geschafft haben, schaffen drei Pflanzen offenbar mühelos. Die Rede ist von den drei Unkräutern, die aufbrachen, um den Einsatz von Gentech-Pflanzen zu verändern: Horseweed, Gigant Ragweed und Palmer Amaranth.

Diese drei Acker-Unkräuter sind resistent gegen Glyphosat, den Wirkstoff von Roundup. Roundup ist ein Totalherbizid, das früher auf Bahndämmen gesprüht wurde, um alle Unkräuter zu bekämpfen. Mit dem Einsatz gentechnisch veränderter Methoden konnten auch Kulturpflanzen gegen das Totalherbizid resistent gemacht werden. Solche Kulturpflanzen überstehen eine bis mehrere Spritzungen des Totalherbizids ohne große Wachstumsverzögerungen und mit keinen bis geringen Ernteeinbußen.

## Nach ersten Erfolgen...

Seit der Einführung von gentechnisch veränderten Pflanzen im Jahr 1996 sind 2009, also dreizehn Jahre später, mehr als 93 Prozent aller angebauten Baumwoll- und 92 Prozent angebauten Sojapflanzen Gentechpflanzen mit Resistenz zu Roundup und auf 63 Prozent der US-Maisanbaufläche wachsen Roundup-resistente Pflanzen. Dieser fast vollständige Umstieg der US-Landwirte auf Roundup-resistente Pflanzen ist mit der Einfachheit der Unkrautbekämpfung zu erklären, die durch RR-Pflanzen möglich geworden ist, sowie der Möglichkeit, durch pfluglose Bodenbearbeitung die Erosion zu vermindern. Doch diese in den Anfangsjahren erzielten Vorteile für die US-Farmer sind ernsthaft bedroht.

(Über die dramatischen Umweltwirkungen des massiven Roundupeinsatzes in Südamerika siehe <http://www.feedingfactoryfarms.org/index.php?id=49>).

## ...breiten sich Unkräuter aus

Alle drei Glyphosat-resistenten Unkräuter Horseweed, Gigant Ragweed und Palmer Amaranth zählen zu den „perfekten Unkräutern“. Sie sind sehr aggressiv in ihrer Ausbreitungsstrategie und verursachen bei Massenaufreten hohe Ernteverluste. Bei einer Anbaufläche von mehr als 90 Prozent von Gentech-Roundup-resistenten Sojabohnen und Baumwollpflanzen wird sofort das Ausmaß der Bedrohung klar, das dem Lizenzinhaber Monsanto von diesen Unkrautarten (im wahrsten Sinne des Wortes) erwächst.

Mittlerweile findet man Unkräuter, die höhere Mengen an Glyphosat ertragen, als die gentechnisch veränderten Sorten.

Noch sind die resistenten Unkräuter auf einem kleineren Teil, ca. 10 Prozent der US Anbaufläche (34,4 mio. ha Mais, 29,6 mio. ha Soja, 3,63 mio. ha Baumwolle), angekommen. Überwiegend im cotton belt im Süden der USA z.B. Tennessee, Arkansas, Georgia.

Doch dort, wo sie gelandet sind, bereiten sie große Probleme. So mussten 2.500 ha Baumwolle umgebrochen werden, die massiv mit Palmer Ama-

derung der Gentechnik angestiegen ist.

Die Studie von Charles Benbrook vom Organic Center (<http://www.organiccenter.org>) basierend auf offiziellen Daten des US-Department of Agriculture (USDA), zeigt, dass der Pestizidverbrauch in den USA seit der Einführung der Gentechnologie im Jahr 1996 um 145 Millionen kg angestiegen ist. Diese Datenquelle ist sehr verlässlich und wird als der „gold standard“, also Daten mit der höchsten Glaubwürdigkeit, bezeichnet.

Der Pestizidverbrauch ist sowohl im Vergleich zu den Anfängen der Gen-

der Baumwolle war der Anstieg noch stärker, was auf die günstigen (feucht, warm) Klimabedingungen für Unkräuter sowie den späteren Lückenschluss im Bestand zurückzuführen ist. Dort stieg die Menge von 0,31 kg im Jahr 1996 auf 0,91 kg Glyphosat je ha – hat sich also fast verdreifacht.

## Pestizidverbrauch gestiegen

Im geringen Ausmaß sind die Einsätze von Insektiziden auf Bt-Baumwolle und Bt-Mais gesunken, konnten den Mehraufwand von Herbizidresistenten Gentech Pflanzen aber nicht wettmachen. Doch auch bei Bt-Pflanzen finden sich die ersten resistenten Insekten in Baumwollfeldern. Eine Entwicklung, die trotz strenger Auflagen für ein Resistenzmanagement eingetreten ist, und auch die Zukunftsaussichten Bt-resistenter Pflanzen verblassen lässt.

Die Firmen wie Monsanto bereiten sich indes mit dem Ansatz „more of the same“ darauf vor, also mit Gentech-Pflanzen, die höhere Dosen und auch verschiedene Unkräuter überstehen oder mehrere Bt-Proteine besitzen. Angesichts der Sichtung von Unkräutern, die gegen drei Herbizide resistent sind, scheint dieser Ansatz nicht erfolgsversprechend. Zwei Probleme drängen sich hierbei in den Vordergrund. Erstens verursachen höhere Pestizidmengen höhere Kosten für die Landwirte und zweitens ist es fraglich, ob die Konsumentinnen gewillt sind, diesen Pestizid-Wettlauf mit immer höheren Rückstandsmengen in Lebens- und Futtermitteln mitzumachen. Bereits jetzt steigt der Einsatz alter, sehr toxischer Herbizide wie Paraquat und 2,4D, die Bestandteile von Agent Orange haben, wieder an.

Werner Müller



Wirklich riesig: Giant Ragweed. Natürlich glyphosatresistent

Foto: Purdue University

ranth verunkrautet waren.

Aber insbesondere das hohe Tempo, mit dem sich diese Unkräuter ausbreiten, zeigt die Dramatik dieser Situation. 2005 waren im Bundesstaat Georgia lediglich 200 ha Soja- und Baumwollflächen betroffen, 2009 waren es schon 400.000 ha (1 Mill. acre).

Auch im Cornbelt in Iowa, Ohio, Indiana, Illinois breiten sich Glyphosat-resistente Unkräuter rasch aus.

Ebenso Pflanzen, die Resistenzen gegen Glyphosat und einem oder zwei weiteren Wirkstoffen (PPO Inhibitors, ALS inhibitors und Glyphosate gefunden in Missouri 2005) haben.

Angesichts dieser Zahlen, die sich auf [www.weedscience.org](http://www.weedscience.org) abrufen lassen, verwundert es nicht, dass der Einsatz von Pestiziden in den USA seit Einfüh-

technik als im Vergleich vor dem Einsatz der Gentechnik gestiegen.

Verantwortlich für den Anstieg sind zwei Faktoren. Erstens die Tatsache, dass Roundup ein Mittel ist, das im Vergleich zu anderen Unkrautbekämpfungsmitteln in höheren Mengen angewendet werden muss. Zweitens ist dies auf den Anstieg der Glyphosat-resistenten Unkräutern zurückzuführen. Die lässt sich schon einfach aus den gestiegenen Applikationen pro Anbausaison ablesen und auch an der gestiegenen Menge je Applikation auf Roundup-resistenten Sojabohnen, Baumwolle und Mais.

So wurden im Jahr 1996 pro acre (ca. 0,4 ha) 0,34 kg Glyphosat gespritzt. 2006 waren es bereits 0,68 kg Glyphosat je ha also fast doppelt soviel. Bei



Werner Müller ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der österreichischen Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000.

## WTO: Nächstes Treffen in zwei Jahren

Wie erwartet ist die Konferenz der Welthandelsorganisation (WTO) Anfang Dezember nicht zu einem Abschluss gekommen. Das nächste Ministertreffen, das höchste Gremium der WTO, findet turnusmäßig wieder in zwei Jahren statt. Darauf haben sich die Minister auch verständigt. Lediglich wenn es Aussichten auf einen Durchbruch gibt, könnte ein Ministertreffen schon 2010 einberufen werden. *bet*

## Antidumpingzölle für Lederschuhe verlängern

Antidumpingmaßnahmen gegen bestimmte Lederschuhe aus China und Vietnam sollen um 15 Monate verlängert werden. Einen entsprechenden Vorschlag hat die EU-Kommission nun den EU-Mitgliedstaaten vorgelegt. Die 2006 festgelegten Zölle betragen 16,5 Prozent für Schuhe aus China und 10 Prozent für Schuhe aus Vietnam. Zuvor hatte die EU-Kommission eine mögliche Verlängerung der Antidumpingmaßnahmen über die Frist hinaus geprüft und dabei auch Forderungen der Industrie berücksichtigt. Die Untersuchung ergab, dass auf dem europäischen Markt ungeachtet der erhobenen Antidumpingzölle weiterhin gedumpte Einfuhren von Schuhen aus chinesischer und vietnamesischer Produktion vorhanden sind. *pm*

## Was Präsidenten wollen

Bauernverbandspräsident Gerd Sonnleitner und der Präsident des Landesverbandes aus Westfalen-Lippe, Franz-Josef Möllers brachen auf einem Kreisverbandstag eine Lanze für den „unternehmerischen Landwirt“. Der Strukturwandel habe doch durchaus auch positive Seiten, so die Präsidenten, eröffne er doch Chancen des Wachstums für die, die weitermachen. Man solle doch nicht immer von Bauernsterben reden, wünscht sich Sonnleitner und Möllers möchte zukünftig eine weniger „weiß-blau“ gefärbte Agrarpolitik von Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner. *cs*

## Aktionäre gegen Gentechnik

Die KWS Saat AG – nach eigenen Angaben weltweit das viert größte Saatgutunternehmen und Weltmarktführer bei gentechnisch veränderten Zuckerrüben – lud am 17.12. zur jährlichen Aktionärsversammlung. Kritisch begleitet wurde die Veranstaltung durch Witzenhäuser Studierende, Landwirte und Mitglieder des Bündnisses für ein gentechnikfreies Niedersachsen. Vor der Unternehmenszentrale in der Einbecker Grimsehlstraße hielten die Gentechnik-Gegner ab 9.30 Uhr eine Mahnwache ab. Auf einem 132 Quadratmeter großen Banner forderten sie mit der Aussage „Profit für wenige, Risiko für alle“ eine Abkehr von der Agro-Gentechnik. Während der Aktionärsversammlung freuten sich Heiko Barkemeyer von der Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger (SdK) und Frank-Holger Lange von der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DWS) über „ein Rekordjahr“ und „beeindruckende Zahlen“ und sprachen sich für weitere Gentechnik-Forschung aus. Der kritische Aktionär und Agrar-Student Phillip Brändle verwies auf die Unmöglichkeit der Koexistenz im Freiland. Dr. Christian Schüler, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Kassel/Witzenhausen, zeigte auf, dass es nach 13 Jahren Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen in den USA aufgrund von resistenten Unkräutern zu einem Anstieg des Herbizidverbrauchs gekommen sei. David Kilian informierte über Klagen in den USA gegen die Zulassungsbehörde. Die Zulassung der Roundup - toleranten Zuckerrübe von KWS und Monsanto stehe auf der Kippe, „Wer kommt für den wirtschaftlichen Schaden auf?“ lautete seine Frage an die Vorstände. *aj*

## Kein Geld verdient

In Deutschland wie auch in 21 anderen EU-Staaten ist das reale landwirtschaftliche Einkommen pro Arbeitskraft in diesem Jahr gesunken. Mit 21 % weniger als noch im Jahr 2008 ist der Einbruch in Deutschland besonders hoch. Ähnlich schlechte Bilanzen weisen laut statistischem Amt der EU Frankreich, Österreich, Irland, Tschechien, Luxemburg und Italien auf. Im EU-Durchschnitt ist das Einkommen pro landwirtschaftlicher Arbeitskraft um 12,2 % gesunken. Einen unwesentlichen Einfluss darauf hatten die Subventionen, entscheidend sind die niedrigen Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte. *cs*

Kurzes am Rande

# Bauernwiderstand in Brasilien

Die Landlosenbewegung MST lässt nicht locker und hat Erfolg

„In Brasilien sind 85 Prozent der Bauernhöfe Familienbetriebe“, sagt Marcello Netto Rodrigues. Er ist Redakteur der Zeitung Brasil de Fato, die von der brasilianischen Landlosenbewegung MST herausgegeben wird. Rodrigues sagt weiter: „In diesem bäuerlichen Zweig der Landwirtschaft werden 75 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeiter beschäftigt.“ Allerdings beackern die Familienbetriebe gerade mal ein Viertel des Landes in Brasilien.



Marcello Netto Rodrigues von der brasilianischen Landlosenbewegung MST...

„Der Rest des Landes befindet sich in den Händen der Großgrundbesitzer, die an staatlichen Fördermitteln“, so Rodrigues, „das Fünffache von dem erhalten, was an die Familienbetriebe fließt.“

Er hat an einem Treffen zwischen Vertretern der Landlosenbewegung MST, der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und des Bundesverbands deutscher Milchviehhalter (BDM) am 14. Dezember in Bielefeld teilgenommen.

Die industrielle Landwirtschaft überrennt ganze Gebiete. Hinter dieser Landenteignung stehen Interessen großer Konzerne. „Sie brauchen viel Land und billige Arbeitskräfte, um etwa Soja und Zuckerrohr anzubauen meist für den Export“, sagt Rodrigues. „Beide Kulturen nehmen derzeit eine Fläche von 35 Millionen Hektar ein. Das ist so groß wie Deutschland.“

„Ist erstmal die lokale und regi-

onale Wertschöpfung in den ländlichen Räumen verschwunden, dann haben die Menschen kaum mehr Alternativen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten“, fügt Kelli Mafort von der Landlosenorganisation MST hinzu, die 1984 gegründet wurde. Mafort beziffert die potentielle Masse des Widerstandes auf 4,5 Millionen Menschen in Brasilien. Allesamt Menschen ohne Land oder ausgebeutete Landarbeiter. Auf diese Masse setzt MST. Neben Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit organi-

sieren sie mal Demonstrationen oder Besetzungen von Ländereien. Dann werden Familien dort angesiedelt, wenn es gut läuft, bis der Landbesitz erreicht ist.

Der Erfolg ist erstaunlich. Bisher konnten in der Geschichte von MST 370.000 Familien wieder zu Landbesitz gebracht werden. Insgesamt wurden dadurch 14 Millionen Hektar Land erstritten. „Das ist eine Fläche so groß wie Uruguay“, sagt Rodrigues. Zurzeit besetzen 90.000 Familien Ländereien. Die Auseinandersetzung geht immer weiter.

Da motiviert es, wenn Brasilien die Nachrichten erreicht, dass die Milchbäuerinnen und Bauern in Deutschland und europaweit Aufstände organisieren. „Es ist wichtig für uns mitzukriegen, dass auch in Europa die Bauern um ihre Rechte kämpfen“, sagt Mafort. „Das bestärkt uns in unserer Arbeit.“

*Berit Thomsen*



... und seine Kollegin Kelli Mafort

Fotos: Thomsen

# Die nächste Etappe der Milcherzeuger

Der politischen und verbandlichen Emanzipation folgt nun der Aufbau wirtschaftlicher Verhandlungskraft

Vor drei Jahren, am Ende der Grünen Woche 2007: Über 2.000 Milchbauern und Bäuerinnen des Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) verbinden in Berlin ihre Forderung nach 40 Cent je Liter Milch mit der Ankündigung, notfalls zu streiken. Die Milcherzeuger diskutierten den Milchpreis, und zwar nicht zurückschauend, sondern nach vorne. Sie stellten eine Preisforderung. Revolution.

## 2007: Demokratie?

Der Bauernverband distanzierte sich, stellte die Preisforderung an sich und in der konkreten Höhe sowieso als Illusion hin. Der Preisfrage der Bauern stellte der „Bauernverband“ eine Diskussion über den Quoten-Ausstieg entgegen. Die mündete im Sommer 2007 im Bamberger Beschluss, mit dem die Mehrheit der paar Delegierten den Ausstieg aus der Milchquote absegneten - den gegenteiligen klaren Ergebnissen aller vorherigen Umfragen unter Mitgliedern von Landesbauernverbänden zum Trotz. Das Jahr 2007 wurde dennoch das Jahr, wo die deutschen Milcherzeuger in der zweiten Jahreshälfte endlich gutes Geld verdient haben, und zwar mit der Milch, nicht aus Nebeneinkünften oder Prämien. Der Streik konnte ausbleiben. Aber in den Dörfern wurde viel gelernt: über den Bauernverband, über Meinungsbildung und Demokratie. In Deutschland stieg der Erzeugerpreis Mitte 2007 über den EU-Durchschnitt, das erste Mal seit langer Zeit (siehe Grafik).

Kurz vor Weihnachten 2007 schlug die EU-Kommission in dem von ihr ausgerufenen Kampf gegen die gestiegenen Lebensmittelpreise u.a. vor, die Milchquoten kräftig zu erhöhen. Schon zum 1. April 2008 gaben die EU-Minister zwei Prozent mehr aus. Da schrumpften die EU-Exporte an Butter, Magermilchpulver und Käse schon längst – die EU-Statistiken machten das für alle sichtbar. In einen sinkenden Absatz wurden zusätzliche Quoten ausgegeben. Auch wenn die zusätzlichen Quoten längst nicht in allen EU-Staaten voll ausgemolken wurden, überschritt die Erzeugung doch die Nachfrage. Die Erzeugerpreise gaben seit Anfang 2008 wieder nach. Deutschland sackte im Januar 2008 wieder unter den EU-Durchschnitt und unterschritt noch im März die Marke von 35 Cent je Kilogramm.

## 2008: Solidarität im Streik

Die 40 Cent noch in bester Erinnerung, wurde jetzt der Streik konkret vorbereitet. Mitte Mai schlug die EU-Kommission weitere Quoten-Erhöhungen vor (5 Jahre lang je 1 %). Ende Mai 2008 startete der Milchstreik, der erst am zehnten Tag beendet wurde. Zwei Drittel aller deutschen Milchviehbetriebe beteiligten

mehr als die Jahresproduktion von Niedersachsen und Schleswig-Holstein oder fast so viel wie die Jahresproduktion von Dänemark und Schweden zusammen.

## BDM bleibt am Ball

Das Erstaunliche ist nun, dass nicht nur die BDM-Spitze, sondern auch die Basis nicht etwa aufgibt, sondern sich weiter trifft, sich sammelt und

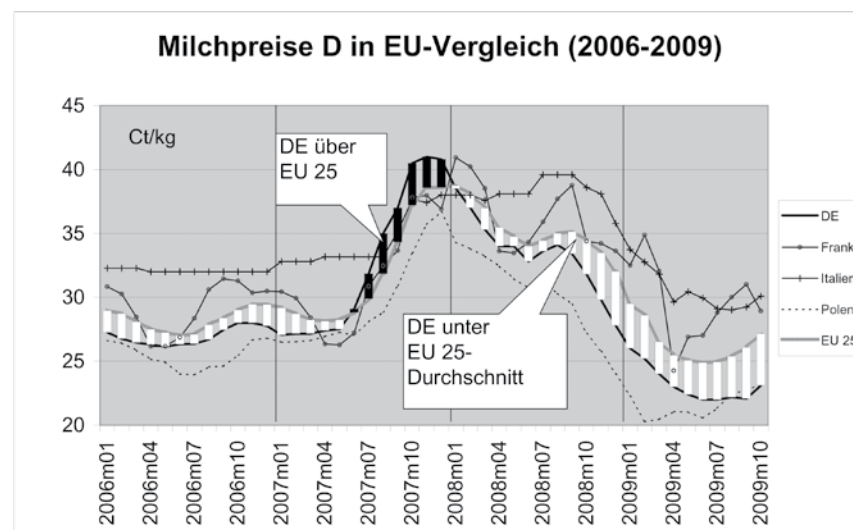
ischer Länder. Die Forderungen dieses europäischen Milchstreiks richten sich an die Politik, damit sie die rechtlichen Rahmenbedingungen so setzt, dass die Milcherzeuger sich zu einer eigenständigen aktiven Kraft am Markt entwickeln können. Doch abgesehen von einigen Ländern signalisiert die Politik noch keine Bereitschaft dazu. In Deutschland ist die Bundestagswahl eine Zäsur: Bundes- und Länderministerien suchen mit dem „Bauernverband“ noch mehr Schulterschluss. Es scheint schlimmer zu werden als zu Zeiten vor Minister Funke (1998-2000).

## Verkaufen lernen

Aber nicht nur das ist anders oder zumindest augenfälliger als im Streikjahr 2008 und vor der Bundestags- und vor der Europawahl 2008. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland konzentriert sich der Blick der Milcherzeuger jetzt noch stärker auf die Frage, wie sie aus der Position der absoluten Schwäche im Verhältnis zu den Molkereien herauskommen. Nach der verbandlichen Befreiung durch den Aufbau eigener Strukturen geht es jetzt daran, die Ohnmacht am Markt zu überwinden. Das richtet sich nicht gegen das Geschäft der Molkereien. Das Geschäft der Molkereien ist Verarbeitung der Milch und der Verkauf möglichst gefragter Erzeugnisse. Das Geschäft der Milch aber sollte eigentlich Sache der Bauern sein – ist es aber nicht. Sache der Bauern ist bislang nur die Erzeugung der Milch, nicht aber der Verkauf. Den Verkauf gibt es im eigentlichen Sinne nicht. Er beschränkt sich auf das Abliefern, ihm fehlt das Verhandeln über Preis und Qualität, ja ihm fehlt schon die Möglichkeit, darüber überhaupt ernsthaft zu reden.

Um das zu erreichen, müssen alle wiederum Neues lernen: die Molkereien natürlich, aber vor allen anderen die Milcherzeuger selbst. Dafür ist die Zurückhaltung vieler, sich horizontal, also unabhängig von den Molkereien im Milch Board zu bündeln, ein Beweis. Doch wie lernfähig ein großer Teil der Milcherzeuger in Europa ist, das haben sie schon unter Beweis gestellt. Das Jahr 2010 wird das Jahr des Aufbaus von Verhandlungskraft am Markt. Es wird nicht minder spannend als die vorherigen.

Ulrich Jasper



sich, mindestens für ein paar Tage. Gegen diese Welle der Solidarität konnte der „Bauernverband“ nicht länger an. Nachdem er sich anfangs gegen den Streik stellte, drehte er für ein paar Tage wenigstens öffentlich scheinbar bei, um aber gleichzeitig in den Berliner Runden ständig auf der Bremse zu stehen. Auch das wurden bleibende Erfahrungen der Aktiven. Es folgten die kleinen und der große Milchgipfel in Berlin, der alle politischen Forderungen des BDM und der Streikenden übernahm. Doch auch das hielt nicht lange dem Widerstand der Bauernverbands-Spitze stand. Der Wortbruch im Bundesrat Ende Oktober bzw. Anfang November war sein Ergebnis.

## Wortbruch und mehr

Auf der EU-Ebene nickten dann Ende November 2008 die Minister und Ministerinnen die weiteren Quotenerhöhungen (5 x 1 %) ab und legten noch die Änderung der Fettkorrektur oben drauf: nochmal 1,5 Prozent auf einen Schlag zum 1.4.2009. Innerhalb von zwei Jahren wurden durch diese Quotenerhöhungen EU-weit sieben Milliarden Kilogramm Milch mehr von jeglichen Superabgaben freigestellt. Das ist

aus dem Gebirge an Gelerntem eigene Schlüsse zieht. Anders als von vielen gedacht, geben die Milchbauern und zeitweise vielleicht vor allem die Bäuerinnen sich und ihre gemeinsame Bewegung nicht auf, sondern sie festigen sie. Das Abarbeiten am „Bauernverband“ weicht dem aktiven Austausch mit europäischen Kolleginnen und Kollegen.

Dieser europäische Austausch prägte das Jahr 2009. Wesentlich dafür ist, dass französische Berufskollegen Ende 2008 aus dem Stand eine ganz neue Bewegung begründeten, indem wöchentlich mehrere Versammlungen organisiert werden, zu denen die Milchbauern zu Hunderten, zum Teil zu Tausenden erscheinen. Aus diesen Versammlungen entsteht nach und nach eine eigene Organisation, die APLI. Dabei hat Frankreich schon drei verschiedene Bauernverbände. Den Milchbauern ist das dennoch ein zu enges Korsett, sie formieren sich eigenständig, unabhängig. Die mehrjährigen Erfahrungen der deutschen Kollegen im BDM machen die Franzosen im Schnelldurchgang.

Im September 2009 ist die Zeit dann reif für den gemeinsamen „Aufstand“ der Milchbauern mehrerer europä-

## Haltungsaufgaben

Durch höhere Umwelt- und Haltungsaufgaben deutet sich in der EU eine Erhöhung der Produktionskosten bei Schweinen ab. Die Universität Wageningen rechnet mit 6 Cent/kg Schlachtgewicht in Holland, mit 4 Cent in Deutschland und Dänemark und mit 2 Cent in Frankreich. *pm*

## Antibiotika-Register

Die niederländische Branchenorganisation für Geflügel und Eier und der Tiergesundheitsdienst wollen über ein zentrales Register die Antibiotika-Anwendung in Masthähnchen-Beständen erfassen. Die Veterinäre hätten dadurch eine Möglichkeit zum Betriebsvergleich, so *agriholland*. Angesichts der zunehmenden Unwirksamkeit von Antibiotika in der Humanmedizin forderte die niederländische Regierung von der niederländischen Landwirtschaft bis 2010 eine deutliche Verringerung des Antibiotika-Gebrauchs in der Tierhaltung. *pm*

## Alle zehn Tage Antibiotika

Bezogen auf einen Tierplatz in der Hähnchenmast betragen die Jahreskosten für Tiermedizin 44 Cent, davon 18 Cent für Impfungen und 13 Cent für Antibiotika. Laut *agriholland* bekommt ein niederländisches Hähnchen während der 40 Tage dauernden Mast eines „Durchgangs“ durchschnittlich an 4,6 Tagen eine Antibiotika-Behandlung. *pm*

## Hähnchenmärkte dicht

Der Absatz überschüssiger Hähnchenkeulen aus der EU verläuft nach Einschätzung der niederländischen Branchenorganisation für Geflügel und Eier mühsam. Unter dem Einfluss der Finanzkrise leide der Absatz nach Osteuropa, auf dem Weltmarkt verdrängten die wesentlich billigeren Anbieter aus anderen Ländern die EU-Konzerne. Angesichts der Überschüsse und der fallenden Preise verlangen die Hähnchenschlachtereien von der EU Exportsubventionen. *pm*

## Smithfield kommt

Der Fleischkonzern Smithfield, der in den USA ca. 1 Mio. Sauen besitzt und viele abhängige Schweinehalter dirigiert und große Schlachtereien betreibt, wird in Amerika seine hochwertigen Teilstücke nicht mehr los und will diese nun in Europa verkaufen. Der Konzern hat bereits Tochterfirmen in Spanien und betreibt eigene Schweineanlagen in Polen und Rumänien. *pm*

## Gänsequälerei

Zehntausende von Gänsen bei lebendigem Leibe maschinell gerupft hat der „Moorhof“ Schwere in Wistedt im Kreis Harburg. Nachdem die Tierschutzorganisation „Vier Pfoten“ dies aufgedeckt hat, ermittelte nun auch der Landkreis und verhängte ein Tierhaltungsverbot, das aber durch Übertragung an andere Familienmitglieder zu unterlaufen ist. Der Betrieb, zweitgrößter der Branche, wurde allein im letzten Jahr mit 165.000 Euro durch das Land Niedersachsen subventioniert. Der agrarindustrielle Inhaber Schwere war bis zu seinem jetzigen Austritt sogar Vorstandsmitglied im sogenannten „Bundesverband Bäuerliche Gänsehaltung“, dessen Präsident Eskildsen sich „entsetzt und enttäuscht“ zeigte. *en*

## Azole hemmen Heilung

Holländische Wissenschaftler haben in der Zeitschrift *Lancet Infectious Diseases* beschrieben, dass der intensive Gebrauch von Azol-Fungizid-Spritzmitteln in der Landwirtschaft zu Resistenzen und damit zur Unwirksamkeit von Arzneimitteln im Humanbereich führt. Lebensbedrohende Infektionen durch Aspergillus-Schimmelpilze, die überall in der Umwelt eingeatmet werden, können demnach bei vielen Menschen mit einem schwachen Immunsystem nicht mehr behandelt werden. *pm*

## Tönnies baut Agrarfabriken

Der Tönnies-Fleischkonzern hat im russischen Belgorod mit dem Aufbau eigener Sauen- und Mastanlagen begonnen, auf 27.000 ha 100.000 Mastplätze und 10.000 Sauen, außerdem Schlacht- und Zerlegebetriebe. Tönnies will diese Projekte laut *Agrar-Zeitung* in anderen Landesteilen fortsetzen. *pm*

Kurzes am Rande

# Tanz nach Molkereipfeife

Bayerischer Genossenschaftsverband präsentiert interne Zukunftsvision

Wenn es so läuft, wie sich der bayerische Genossenschaftsverband die Milcherzeugung nach Ende der Milchquote 2015 vorstellt, dann liegt zukünftig alle Macht bei den Molkereien. In diesem Fall sind es die Genossenschaftsmolkereien, für die der Sprecher Klaus Hein interessierten ehrenamtlichen Vorständen auf einer Informationsveranstaltung darlegte, wie man sich das Ganze so denke. Man wolle die Exklusivität der Beziehung der Molkerei zum Genossenschaftsmitglied erhalten, die Situation solle zu einem „closed shop“ werden. Man wolle eine stärkere Differenzierung der Liefer- und Bezahlungsmodelle nach Leistungen und Pflichten. Was zunächst sehr theoretisch klingt, lässt sich leicht konkretisieren. Entscheidend wird der Gedanke werden, dass die Genossen Anteile an der Molkerei zeichnen müssen und nur für diese Menge ein Anlieferungsrecht besteht. Bedingungen der Anlieferung legt die Molkerei fest und vergütet auch nach eigens festge-

legten Kriterien. Längerfristige Bindungen könnten extra vergütet werden, geringere Festkosten bei größeren Anlieferungsmengen gewährt werden. Alles ist vorstellbar und ohne Satzungsänderungen – und das ist entscheidend – in den Genossenschaften umsetzbar. Den Bauern und Bäuerinnen würde nun endgültig diktiert, zu welchen Konditionen sie zu produzieren haben. In Frankreich legen die Molkereien den Bauern und Bäuerinnen bereits Verträge vor, die nach diesem Strickmuster funktionieren, bei uns bleibt es zum Glück noch die Vision des bayerischen Genossenschaftsverbandes. Die ist allerdings näher, als es den Beteiligten lieb sein kann, deshalb sollte niemand länger zögern und die Dinge selbst in die Hand nehmen. Die einzige wirksame Alternative zu den Plänen der Molkereien ist die Mengensteuerung in Bauernhand und die gibt es nur über das Milchboard. Es ist wichtiger denn je, dies nun durch den eigenen Beitritt zu stärken. *cs*



Foto: Dohle

## BDM Montagsdemonstrationen

Seit nunmehr drei Monaten organisiert das BDM Kreisteam Soest in der Paderborner Innenstadt jeden Montagabend Demonstrationen für faire Bedingungen auf dem Milchmarkt. Nach einem einleitenden Gottesdienst ziehen die Milchbauern und Verbraucher schweigend mit Fackeln durch die Innenstadt, oftmals begleitet von einigen Kühen. Im Anschluss an den Schweigemarsch entzünden die Bauern ein Mahnfeuer. Während des Feuers spricht bei den Veranstaltungen ein Referent zum Thema Milchpolitik. Als Referenten konnten schon Romuald Schaber, Bärbel Höhn oder auch Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf gewonnen werden. Die Montagsdemos, welche auch in anderen Städten, so zum Beispiel in Köln, stattfinden, erleben regen Zulauf. Demonstrierten anfangs ca. 70 Milchbauern, so sind es heute schon bis zu 150 Teilnehmer, zu denen nicht nur Bauern, sondern auch viele Verbraucher zählen. *aj*

## Französische Bauern blockieren Milchverkauf

Durch Blockaden der Milchuntersuchungslabore gelingt es, den Milchverkauf massiv einzuschränken

Ungebrochen ist die Bereitschaft der französischen Milchbauern, sich auch weiterhin für einen fairen Milchpreis zu engagieren. Ende November bis in den Dezember hinein wurden 12 der 15 landesweit verteilten, branchenübergreifenden Milchlabore blockiert. Die Untersuchungs-labore führen im Auftrag der Zuchtgenossenschaften Analysen vergleichbar dem deutschen Milchkontrollring durch. Gleichzeitig untersuchen sie aber auch die Molkereiprodukte, bevor diese in den Handel kommen. Die Blockaden, die im Westen Frankreichs am ausgeprägtesten waren, haben nach Aussagen der französischen Organisation Association des Producteurs de Lait Indépendants nationale (APLI) dazu geführt, dass bis zu 60 Pro-

zent der französischen Milchprodukte nicht zur Auslieferung kamen. Die APLI will mit den Blockaden erreichen, dass die für den Basismilchpreis verantwortliche Branchenorganisation (Interprofession) erneut über den schon festgelegten Milchpreis für Dezember verhandelt sowie einen faireren Preis für den Zeitraum Januar bis März festlegt. Darüber hinaus fordern die Milchbauern die Abschaffung der Sonderregelungen, die es den Molkereien erlauben, Abschläge am Erzeugerpreis vorzunehmen, wenn sie aus mehr als 20 Prozent der Milchmenge Milchpulver produzieren. In der Interprofession sitzen aktuell Vertreter der FNIL (Nationaler Verband der privaten Molkereiindustrie), der FNCL (Nationaler Verband der Genossenschafts-

molkereien) und der FNPL (Nationaler Verband der Milchproduzenten). Die 35 Vertreter der Milchproduzenten mit ihrem Präsidenten Henry Brichard gehören ausnahmslos zur übergeordneten FNSEA (französischer Bauernverband). „Die Proteste der Milcherzeuger sind von Organisationen wie der APLI und der Organisation de producteurs de lait (OPL) ausgegangen, die die Interessen der Milcherzeuger in stärkerem Maße vertreten als die Bauernverbandsorganisation, die bei den Verhandlungen in der Interprofession dabei ist“, äußert sich ein Sprecher der APLI. Die beiden basisnahen Organisationen fordern, dass ihre Interessen bei den Preisfestlegungen mehr Gewicht bekommen.

Sich nur auf mögliche Neuverhandlungen der Interprofession zu verlassen, ist den protestierenden französischen Milcherzeugern allerdings zu ungewiss. Aus diesem Grund wurde das OFFICE de LAIT gegründet. Unter seinem Dach soll ähnlich dem deutschen Milchboard die Macht der Produzenten gestärkt werden. Auch in Frankreich beginnen die Milchbauern jetzt damit, die Marktmacht selbst in die Hand zu nehmen. Seit November finden daher Versammlungen zur Aufklärung über das OFFICE de LAIT in ganz Frankreich statt. „Bei der Interprofession geht es um einige Euros, beim OFFICE de LAIT kämpfen wir um eine gesicherte Zukunft mit einem kostendeckenden Milchpreis“, sagt Anton Siedler, Milchbauer in der Normandie.

mm



Die französischen Milchbauern beerdigen ihre Molkereien.

Foto: EMB

### Italienischer Protest

Hunderte italienischer Milchbauern und -bäuerinnen haben vor dem Molkereikonzern Parmalat im norditalienischen Collecchio demonstriert. Mit Treckern und LKW belagerten sie die Werkstorte um gegen den Abbruch der Verhandlungen über höhere Milchpreise zu protestieren. Ein Sprecher der Milchbauernvereinigung Coldiretti erklärte, dass trotz steigender Kosten die Milchpreise gegenüber dem Vorjahr um 30 % gesunken seien. Die Bauern und Bäuerinnen erhielten derzeit 30 Cent pro Liter. Die Probleme der Milchbauern würden ganz Europa betreffen, Italien sei jedoch das einzige Land, in dem die Milchpreise stark gesunken seien, obwohl die nationale Produktion nur 60 % des Landesbedarfs decke. pm

## Schweiz: Mengenregulierung nach der Quote

Marktmacht bei den Molkereien. Überproduktion soll bleiben und damit der zu niedrige Erzeugerpreis

Die Welt könnte so einfach sein, glaubt man den Politikern und den ganzen Sprechern der Agrarindustrie. Demnach würde die Milchquote in der EU im Jahr 2015 ersatzlos auslaufen und der Markt „frei“ sein. Keine Mengensteuerung mehr. Alles regelt sich wie von allein. Pustekuchen wissen mittlerweile die informierten Milchbäuerinnen und Bauern. Und wie die Realität aussehen kann, zeigt uns nun auch die Schweiz.

Dort ist die staatliche Milchquote am 1. Mai 2009 gefallen und mit ihr der Erzeugerpreis um 30 Prozent. Und nur acht Monate später, also im Dezember, hat die Branchenorganisation Milch (BO Milch) ein Modell zur Mengenregulierung beschlossen. Dieses Modell wird Beobachtern zu Folge voraussichtlich noch im Januar von der Schweizer Bundesregierung für allgemeinverbindlich erklärt. Demnach gibt es dann ein dreistufiges System. Als

erstes wird eine Liniemilchmenge festgelegt, für die die Erzeuger einen bestimmten Preis erhalten sollen. Darüber hinaus gelieferte Milch wird zu einem niedrigeren Preis an der Börse gehandelt, die von der BO Milch beaufsichtigt wird. Für diese Milch erhalten die Verarbeiter weiterhin staatliche Zuschüsse. Fällt der Börsenpreis auf Weltmarktniveau, dann setzt die dritte Stufe ein: Die Abräumungsmilch – ohne staatliche Zuschüsse.

Martin Haab, Präsident von BIG-M in der Schweiz, Mitglied im European Milk Board (EMB), sieht dieses System kritisch. „In der Branchenorganisation Milch haben die Verarbeiter und der Handel die Mehrheit der Stimmen. Sie werden also das Sagen haben und wir vermuten, dass sie die Liniemilchmenge relativ hoch ansetzen werden – statt die Mengen zu reduzieren und damit einen guten und kostendeckenden Erzeugerpreis zumindest für

diese Milchmenge auszahlen zu können. Der Preis für die Börsenmilch wird nur einige Rappen niedriger sein. Damit ist vorprogrammiert, dass weiterhin Überschüsse zu Gunsten der Verarbeiter produziert werden.“ Ein für die Milcherzeuger kostendeckender Preis ist, nach Einschätzung von Haab, unter diesen Umständen in weite Ferne gerückt.

„Die Frage ist doch“, so der Präsident von BIG-M weiter, „was sind 100 Prozent?“ Das Mengenmodell rechnet sich für die Milchbauern nur dann, wenn eine Basismenge festgelegt wird, die an dem Bedarf und der Nachfrage orientiert ist. Dann können die Milcherzeuger einen kostendeckenden Erzeugerpreis aushandeln. Für die Milchbauern in Deutschland und europaweit heißt es deshalb, selber die Milchmenge bündeln und in die Hand nehmen, bevor das die Molkereien übernehmen.

Berit Thomsen

## VION, Hähnchen und Hilse

Der niederländisch-deutsche Fleischkonzern VION besetzt neben seinen klassischen Produktfeldern im Schweine- und Rindfleischbereich nun auch verstärkt den Geflügelsektor. Laut *BBC* will Vion gemeinsam mit der Firma Banham Poultry in Ostengland eine neue Geflügelschlachtereie bauen – mit 2 Mio. Schlachtungen wöchentlich. Dies mag erklären, weshalb VION-Aufsichtsrat Werner Hilse in seiner Funktion als Bauernverbands-Vizepräsident derzeit massiv die Expansion der deutschen Geflügelschlachtereien unterstützt. *en*

## Bio-Bundesverband will Bio-Siegel

Der seit Februar 2009 in Gründung befindliche Bio-Bundesverband lud zu einer Tagung in die Räumlichkeiten des Umweltbundesamtes nach Dessau ein. Ziel der „Initiative Deutscher Bundesverband Ökologischer Landbau e.V.“ ist es, einen übergeordneten Dachverband für alle deutschen Bio-Bäuerinnen und -Bauern zu etablieren, vergleichbar, der in den 90er Jahren untergegangenen AGÖL. Die bestehenden Verbandsstrukturen mit ihren oft „kleinstaatlichen“ Abgrenzungsversuchen, einem Wust unterschiedlicher Richtlinien sowie Zänkereien untereinander, seien für die VerbraucherInnen nicht durchschaubar und für die abnehmende Hand problematisch, da diese bei der „Rohstoff“-

Beschaffung auf große Parteien mit gleich bleibender Qualität angewiesen seien, so die Meinung der Initiatoren. Neben der Einbindung aller verbandsgebundenen Bio-Landwirte, setzt die Initiative gezielt auch auf den Pool der EU-Bio-Landwirte, die derzeit mit ca. 40 % den größten „(Nicht-)Anbauverband“ repräsentieren und immerhin 35 % der deutschen Bio-Anbaufläche bewirtschaften. Der neu zu gründende Bio-Bundesverband soll nach Richtlinien wirtschaften, die sich aus einem Mix der bestehenden Verbandsrichtlinien zusammensetzen soll. Um am Markt mit einem bereits gut eingeführten Logo starten zu können, wurden die Bedingungen diskutiert, unter denen das BMELV, vertreten durch Wolfgang Reimer, bereit sei, das deutsche Bio-Siegel an den Bio-Bundesverband „abzutreten“. Die exklusive Nutzung des Siegels böte dem Bio-Bundesverband unter seinem 1. Vorsitzenden, Carsten Niemann, eine günstige Ausgangssituation am Markt, wobei dann das Kleingedruckte des Siegels aus „nach EG-Öko-Verordnung“ in „nach den strengen Bio-Bundesverbandsrichtlinien“ geändert werden müsste! *Uwe Schreiber*

## Rapsbauern fordern Geld von Hilse

Die Staatsanwaltschaft Hildesheim ermittelt wegen Insolvenzverschleppung gegen den niedersächsischen Landvolk-Präsidenten Werner Hilse als ehemaligen Vorstandsvorsitzenden der Wittinger Biodiesel eG und gegen Karl Niebuhr als Ex-Geschäftsführer des Gifhorner Landvolks und Geschäftsführer der Ölmühle. Als das Unternehmen in finanzielle Schwierigkeiten geriet, hatte Niebuhr der Ölmühle einen Landvolk-Kredit von 400.000 Euro gewährt. Landwirte, die 2007 ihren Raps ablieferten, bekamen ihn bisher nicht bezahlt. Die an der Genossenschaft beteiligten Landwirte, die Rapsbauern, das Gifhorner Landvolk und der Landkreis Gifhorn werden etwa 2 Millionen Euro verlieren. Hennig Gottschalk, Sprecher von 50 klagenden Rapslieferanten: „Uns ist egal, wer zahlt, ob Hilse oder Niebuhr.“ *en*

## Pellworm gentechnikfrei

Pünktlich zum neuen Jahr geht am 1. Januar 2010 die 191zigste gentechnikfreie Region an den Start. Es ist die nordfriesische Insel Pellworm auf der 55 konventionelle und 7 Bio-Bauern auf 2.889 Hektar von jetzt an ohne Gentechnik wirtschaften. *av*

Kurzes am Rande

# Kreative adventliche Unruhe

Politik weicht der Diskussion mit AbL und BDM aus

Die Eifel ist eine dünn besiedelte und noch immer stark landwirtschaftlich geprägte Region – mit Mittelgebirgsstruktur und einem hohen Anteil an Milchviehwirtschaft. Der Preisverfall zeigt sich hier besonders dramatisch. Umso dringender der Bedarf, die Positionen der Milchbauern an die Politik zu bringen.

Der Landesverband Rheinland-Pfalz-Saarland der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) hatte deshalb unter dem Motto „Luxemburger Perspektiven nutzen – Milchbauern am Markt stärken“ Anfang Dezember zur Diskussion nach Bitburg geladen. Doch die eingeladenen Politiker von CDU und SPD scheuten gleichermaßen die geplante kontroverse Dis-

müsse gelebt sein.

Ulrike Höfken, Eifeler Bundestagsabgeordnete der Grünen und Mitglied des Agrarausschusses, erläuterte die Entscheidungsspielräume, die sich für die nationale Politik nach den jüngsten Beschlüssen der EU-Agrarminister eröffnen. Dadurch wird ein Herauskaufen von Milchquoten möglich. Eine nationale Steuerung der auf den Markt drängenden Menge liegt damit in der Hand der EU-Mitgliedsländer. „Die Bundesregierung lehnt jedoch eine solche nationale Steuerung ab“ und beruhige lieber mit Subventionsankündigungen, stellte Höfken klar. Auch der EU-Rechnungshof spreche sich für Regulierungsmaßnahmen aus und halte etwa aus Steuern finanzierte Exportsubventionen für sinnlos. Deutschland, so betonte die Politikerin, stehe innerhalb der EU in Sachen Milcherzeugerpreise am Ende der Skala – lediglich in Staaten wie Litauen oder Rumänien bekämen die Erzeuger noch weniger. Damit gehe ausgerechnet vom größten Markt innerhalb der EU ein enormer Druck aus in Richtung Niedrigpreis.

Tacheles geredet wurde in Bitburg auch in Bezug auf weitere Dimensionen des Milchpreisverfalls: Sabine Yacoub vom rheinland-pfälzischen BUND betonte die immense Bedeutung einer natur- und sozialverantwortlichen bäuerlichen Landwirtschaft für die Umwelt und den Erhalt von natürlichen Lebensräumen. Arnd Spahn von der Europäischen Agrargewerkschaft EFFAT erläuterte die gravierenden Auswirkungen durch den von Politik und Industrie gewollten Milchpreisverfall für den Arbeitsmarkt auch der Landwirtschaft nachgelagerten Branchen. Er signalisierte die Unterstützung der Gewerkschaft für den Kampf der Milchbauern.



Ulrike Höfken und Norbert Worm auf der Veranstaltung der AbL Rheinland-Pfalz Foto: Worm

kussion. Eigentlich sollten die Landwirtschaftsstaatssekretäre Julia Klöckner aus Berlin und Siegfried Englert aus Mainz mit den Vertretern der AbL, des BDM, des BUND und der Grünen in den Argumentaustausch gehen. Doch sie zogen es vor, nicht zu kommen. Wer aber kam, das waren rund 150 Milchbäuerinnen und Milchbauern: Für sie war am 2. Advent keine besinnliche und familiäre Stimmung angesagt, sondern deutlicher Protest.

## Bund gegen nationale Steuerung

Unterstützung bekamen die Bauern von der Lokalpolitik. Der künftige Landrat des Eifelkreises Bitburg-Prüm, der parteilose Joachim Streit, befand in seiner Begrüßung, dass die jüngeren Landwirtegenerationen zu Recht nicht mehr klaglos alles hinnehmen, sondern ihre Stimme erheben: „Die AbL ist auf dem richtigen Weg, andere aufzuwecken.“ Über Solidarität dürfe nicht nur geredet werden, sondern sie

## Das Milchboard als Lösung

Einen möglichen Ausweg aus der Misere der Milchbauern beschrieb Karlo Hauer vom rheinland-pfälzischen Milchboard: Eine Teilnahme am Milchboard sei für die einzelnen Erzeuger unbürokratisch und kostengünstig. Wenn sich mehr als die Hälfte der Milchbauern im – übrigens kartellrechtlich unbedenklichen – Milchboard engagieren, so sein Appell, lassen sich kostendeckende Erzeugerpreise durchsetzen. Der vehementeste Aufruf des Adventssonntages kam aus Belgien. Erwin Schöpfiges von der dortigen Milcherzeuger-Interessengemeinschaft (MIG) richtete einen flammenden Appell an die deutschen Kollegen, im Kampf gegen den verordneten Preisverfall auf keinen Fall nachzulassen: „Ihr müsst arbeiten, Leute!“ Andernfalls werde Deutschland innerhalb der EU zur Bremse auch für die Bauern in anderen Ländern. *Norbert Worm*

**Betriebsspiegel:**

110 ha Ackerbau (Zuckerrüben, Raps, Weizen, Gerste, Blühstreifen)  
Betrieb liegt in Niedersachsen, 13 km südöstlich von Göttingen

1980 drückten mir Studenten bei einer Bauernverbandsdemo in der Göttinger Innenstadt das *Bauernblatt*, heute *Unabhängige Bauernstimme*, in die Hand, letztendlich ausschlaggebend dafür, dass ich 1984 den AbL-AK Südniedersachsen mit gründete. Damals war ich 32 Jahre alt! Neugierig habe ich mich, Jahrzehnte gereifter, bei der diesjährigen Bundes MV in Altenkirchen zur jüngeren Generation in den Arbeitskreis „Wir machen weiter...“ geschlichen. Die Gedanken nach dieser Zusammenkunft beschäftigen mich noch heute und vieles

von dem Gesprochenen hat mich tief beeindruckt. Utopien, Euphorien, Tatendrang, aber auch Realismus sind nur einiges von dem, was ich für mich speichern konnte. Aber auch Impulse habe ich mitgenommen im Zusammenhang mit meiner in einigen Jahren anstehenden Hofübergabe, Nachdenken zwischen gewesenen oder kommenden Auseinandersetzungen über die weitere Entwicklung des Hofes! Zurückschauend würde ich sagen: Wie damals wir 68er, obwohl kein typischer gewesen, will auch diese Jugend vieles verändern, Einige schon fest im Berufsleben verankert, Andere noch beim Findungsprozess, haben sie alle gemeinsam, aus dieser Welt eine bessere machen zu wollen.

Nachdenklich blicke ich zurück auf das von mir Erreichte und komme dabei ganz schön ins Grübeln, will aber meine eher pessimistische Sicht der Dinge außen vor lassen und in der Kürze einiges Positive aus meinem Bauernleben aufzeigen: Den schwierigen Generationskonflikt mit Hilfe meiner Frau gut gemeistert, die AbL spielte und spielt noch immer in meinem Leben eine herausragende Rolle und hat somit, denke ich, meinen Werdegang sehr stark beeinflusst. Bin dadurch nicht ins „rücksichtslos tüchtige Wachstum“ gegangen und habe den Hof und auch die Weiterentwicklung immer ganzheitlich zu betrachten versucht, allerdings auch unter den herrschenden Rahmenbedingungen, teil-

weise große ökonomische Schritte gewagt, die mich von meiner bäuerlichen Einstellung her oft in innere Konflikte gebracht haben.

Zurückblickend auf mein bisheriges Leben muss ich sagen: Ich kann Gott dankbar sein! Glück gehabt, eine wunderbare Frau an der Seite zu haben, Glück gehabt 1980 auf die AbL zu treffen, Glück gehabt mit drei Kindern, die ohne aktiven Einfluss der Eltern alle im bäuerlichen Umfeld tätig sind, sogar Mitglieder der AbL, Glück gehabt, dass die Kinder sich ähnlich wie die jungen „Weitermacher“ der AbL kritisch mit den „Alten“ und dem Rest der Welt auseinandersetzen, Glück gehabt, wegen QS und anderen bürokratischen Schwachsinn betrieblich zurückstecken zu müssen (Schweinehaltung aufgegeben), und Glück gehabt, weil Sigi, Christiane und Sebastian und ihre LebensgefährtInnen uns mit vier Enkeln beschenkt haben und dadurch vor allem Großmutter Inge bei den weit weg wohnenden jungen Familien als Besucherin sehr begehrt ist!

Jetzt genug des Ausschweifens, denn Sigi ist mit dem fünf Monate jungen Timon zu Besuch da und Timon begehrt nach Opa! Ja, und für die glänzenden Kinderaugen legt der Opa denn auch gern zu Ungunsten der *Bauernstimmen*-Redaktion den Schreiber aus der Hand, aber nicht ohne der AbL-Jugend um Ulrich, Rebecca, Philipp und Johanna frei nach dem Kampflied auf Florian Geyer aus den Bauernkriegen zuzurufen: AbL voran, drauf und dran, geht die ungerechte Politik an!

Siegfried Herbst



## „... auf dem richtigen Weg...“

Nun ist wieder das Winterhalbjahr angebrochen. In der Hitze und Hektik des Sommers habe ich sie mir schon ausgemalt: Zunächst die Pflügsaison, das beschauliche Umdrehen der Ackerkrume – auf ein Neues – und dann die Winterruhe mit Zeit zum Nachdenken. Und dazu inspirieren mich diesmal ganz besonders die drei Enkelkinder, die vor einem Jahr noch nicht da waren. Sie lenken den Blick nach vorne in die Zukunft. Wir hoffen, dass ihre Lebensspanne den Löwenanteil des eben begonnenen Jahrhunderts durchmisst. Eine lange Wunschliste möchten wir ihnen mit auf den Weg geben. Allem voran: Mögen sie die Ächtung jeder Art von Gewalt erleben. Möge es eintreten, dass unsere Enkel sich einmal nicht mehr vorstellen können, wie wir die heilige Kuh Wirtschaftswachstum – und als beträchtlichen Teil davon die überproportionale Zunahme von Rüstungs- und Zerstörungspotentialen – als einzigen Lösungsansatz unserer Probleme angebetet haben, so wie wir heute die Kriegsverherrlichung, die noch vor 100 Jahren in Europa Begeisterung auslöste, unbegreiflich finden. Der Blick auf die künftige Generation legt mir auch den Rückblick auf Vergangenes nahe. Es gibt Menschen, die kennen ihren Urgroßvater persönlich. Meiner ist vor der französischen Revolution geboren. Viele Einzelheiten kenne ich aus seinem 1787 begonnenen Leben. Wie er jedoch den elterlichen Hof bewirtschaftet hat, als der Dreschflügel noch selbstverständlich war, erfordert zusätzliche Phantasie. Wenn wir heute unseren Hof biologisch bewirtschaften und uns damit begrifflich gegen konventionelle

Landwirtschaft abgrenzen, dann zeigt dieser Blick zurück, wie jung diese Konvention erst ist. Mein 1850 geborener Großvater war mindestens so viel Biobauer wie ich. Von Vaters Erzählungen weiß ich, dass er noch gerade erlebt hat, zehn Zentner schwefelsaures Ammoniak geliefert zu bekommen und damit unvorstellbar hohe Erträge glaubte erzielen zu können. Er hat also nahezu sein gesamtes Berufsleben ohne mineralischen Stickstoff bestritten und erst recht ohne jede Art von Spritzmitteln. An Ressourcen und Energie hat er nur einen Bruchteil dessen verbraucht, was ich heute – auch als Biobauer – benötige. Im Jahre 1918 gestorben, hat er einen Mähbinder nicht mehr kennen gelernt. Selbst mein Vater, Jahrgang

1897, war in seinem Herzen Biobauer. Er hat zwar Mineraldünger eingesetzt und im Frühjahr entschieden, welche Getreidefelder eine Wuchsstoffmittelspritzung erhalten sollten, ist aber in der ersten Hälfte seines Lebens ohne elektrischen Strom ausgekommen, hat bis zur Hofübergabe an einer strikten Kleeertragsfolge festgehalten, die ganze Familie zum Rübenhacken eingespannt und sah Welten zusammenbrechen, als wir mit dem Trecker über gepflügtes Land fahren wollten. Als er selbst anno 1954 das erste Mal einen Acker mit dem Trecker pflügte, fuhr er jämmerlich „Hü – Hü“ schreiend, nachdem er Kupplung und Gaspedal verwechselt hatte, mit dem Pflug durch die Gartenhecke. Dass ich, 1945 geboren, am

liebsten mit dem Pferd pflügen würde und als charakteristische Merkmale von Treckerfabrikaten nur deren unterschiedliche Farbe erkennen kann, ist da nicht verwunderlich. Dass ich in der Familie nur plattdeutsch spreche und sich mir die Geheimnisse des Computers nicht mehr erschließen wollen, liegt einfach daran, dass ich genetisch gesehen eigentlich im vorletzten Jahrhundert lebe.

Heinrich Angenendt

## Blickt zurück nach vorn

**Betriebsspiegel:**

60 ha Saatgutvermehrung Getreide und Körnerleguminosen  
20 Mastschweine, 4 Schafe, 3 Rinder,  
15 Hühner und einen Hahn

# Die Milchbauern zahlen ohne Mitspracherecht

Dubiose Verbände kontrollieren Millionenbeträge aus Abgaben

## US-Mega-Anlagen

Im Westen der USA hat sich ein neuer Schwerpunkt für riesige Agrarfabriken gebildet. Laut eines Reports des US-Agrarministeriums ist der Anteil der Milchkuh-Anlagen mit mehr als 1.000 Kühen auf 36 % im Jahre 2007 gestiegen. Der Anteil der Betriebe mit weniger als 100 Kühen, die vor allem im Nordosten auf Grundlage betrieblicher Kreisläufe und mit höheren Erzeugerpreisen wirtschafteten, sei auf 23 % gesunken. Zur Kostendeckung seien derzeit mindestens 500 Kühe nötig. In der Rindermast produzieren 262 „Feedlots“ mit jeweils mehr als 16.000 Tieren 60 % aller Schlachtrinder. Die enorme Arbeitsteilung zwischen Ferkelerzeugern, Ferkelaufzucht und Schweinemast drückt sich darin aus, dass sich bereits 80 % der Betriebe auf die Mast spezialisiert haben. Ein typischer Geflügelstall bringe es auf einen „Ausstoß“ von 135.000 Tieren, wobei erst 235.000 Hähnchen kostendeckend seien. Die externen Kosten dieser Agrarindustrialisierung drücken sich in hoher Gülleaufbringung und in dem (noch billigen) Gülletourismus aus, außerdem im systematischen Einsatz von wachstumsfördernden Fütterungsantibiotika (in „subtherapeutischen Dosen“) mit der Gefahr der Resistenzbildung in der Humananwendung. Präsident Obama hat im Wahlkampf versprochen, diese agrarindustriellen Verhältnisse zurückzudrängen und die Subventionen abzubauen. Unter dem Einfluss steigender Energie- und Futtermittelpreise verändern sich derzeit ohnehin die Rahmenbedingungen. en

Viele bayerische Milchbauern ärgern sich regelmäßig, wenn sie auf ihrer Milchgeld-Abrechnung die folgenden Abgaben aufgeführt sehen: 0,15 Cent gemäß § 22 des Milch- und Fettgesetzes und 0,05 Cent für den „Milchförderungsfonds“ (MFF).

## Die Milch-Fett-Zwangsabgabe

Die 0,15 Cent sind eine Zwangsabgabe, aus der folgende Zwecke bedient werden können: Förderung von Milchgüte, Hygiene, Milchleistungsprüfungen, Beratung, Werbung (!), Minderung erhöhter Erfassungskosten oder Minderung der Transportkosten zwischen Molkereien. Ausdrücklich heißt es: Die Mittel sind gesondert zu verwalten und dürfen nicht zur Bestreitung von Verwaltungskosten der obersten Landesbehörden verwendet werden. Leider ist im Gesetz bisher nichts Vergleichbares über die Bestreitung von Verwaltungskosten des Bayerischen Bauernverbandes (BBV) gesagt. Denn drei Prozent dieser 0,15 Cent gehen an den sogenannten Verband der Milcherzeuger Bayern e.V.. Der leistet dafür folgendes: Milchpreisvergleiche als Grundlage für die regionalen Vereinbarungen zwischen MEGs und Molkereien, Milchpreiserfassung, Marktberichte (per Fax an Vermarkter und Interessierte). Dafür sind angestellt: ein Hauptgeschäftsführer, zwei Geschäftsstellenleiter Schwaben und Nordbayern, ein Sachbearbeiter sowie vier Sekretärinnen. Angesiedelt ist der Verband beim BBV, der Geschäftsführer ist zugleich Milchreferent des BBV.

Verwaltet wird das Ganze durch den dubiosen „Verband der Milcherzeuger Bayern“. Die Zahlenden (alle Milchbauern) haben hierin keine gleichberechtigten demokratischen Einflussmöglichkeiten: Wer nicht Mitglied ist in irgendeinem „Gremium“, kann nicht Mitglied werden. Mitglieder sind also nur Funktionäre, die zudem nicht per Wahl oder Beitritt in den Verband kommen, sondern per Berufung durch den Vorstand. Der kann – aber muss nicht – sich dabei auf Vorschläge der Vorstände der Bezirksverbände des BBV beziehen. Wer also nicht im BBV ist, muss sich trotzdem bei der Bezirksversammlung des BBV bewerben, in der Hoffnung auf Gunst beim BBV-Bezirksvorstand. Im Vorstand des Verbands ist die Hälfte der Sitze schon per Satzung an einen eingegrenzten Kreis vergeben, nämlich an die Vorsitzenden der Bayern-MEG, der Vereinigung der

MEGs und an einen Vertreter des BBV. Für all das haben die Finanzbehörden sogar noch das Prädikat der „Gemeinnützigkeit“ vergeben.

## Die Milchförderungsfondsabgabe

Eine solche Abgabe gibt es nur in Bayern, die Milchförderungsfonds der anderen Bundesländer finanzieren sich anders, in Niedersachsen z.B. durch Einzahlungen der Landvolk-Kreisverbände. Aus den obigen Mitteln des Milch- und Fettgesetzes soll nach Angaben der Verantwortlichen angeblich nichts an den MFF gehen, auch der Verband der Milcherzeuger habe

derung der Exporte von Molkereien, Feuerwehrmaßnahmen „für die Abwehr der Folgen von Arbeitskämpfmaßnahmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern“ (vereinbar mit der Tarifautonomie?). Die Abgabe zum Milchförderungsfonds kann auf Antrag jeder Milchbauer sparen. Aber das wird durch folgenden Umstand erschwert: Wer kündigt, verliert im Falle der Maul- und Klauenseuche auch alle Ansprüche aus dem MKS-Fonds, in den der Milchförderungsfonds einzahlt.

Der BBV bekommt für seine Geschäftsführung eine Kostenerstattung – unklar in welcher Höhe und für wie viele Personen.



Milchförderungsfonds, die Lizenz zum Geldschaufeln.

Foto: pixelio/Mildenberg

damit nichts zu tun. Es gibt aber in Person von Herrn Seufferlein eine Personalüberschneidung bei der Geschäftsführung beider Fonds und zudem mit dem BBV.

Für die Milchbauern gibt es keine Mitgliedschaft und keine demokratische Einflussnahme, denn Träger sind der BBV, der Genossenschaftsverband Bayern und der Verband der Bayerischen Privaten Milchwirtschaft. Über die Vergabe der Mittel entscheidet der Verwaltungsausschuss mit deutlicher Molkereimehrheit (vier Vertreter der Genossenschaften, vier der privaten Molkereien und nur vier „Milcherzeuger“ als Vertreter der Zahlenden. Wie Letztere bestimmt werden, ist unklar. Wer nicht Mitglied des BBV ist, hat vermutlich auch hier keine Chance. Rechnungsabschlüsse oder Prüfberichte oder Einzelheiten über die Förderprojekte werden Beitragszahlern auch auf Nachfrage hin vorenthalten. Die in der Satzung genannten Zwecke dienen der Milchindustrie: Marktstützung von Blockbutter, För-

## Wackelige Konstruktionen

Insgesamt kommen – bei 7,5 Milliarden kg bayerischer Milch – jährlich ganz erkleckliche Summen zusammen: bei der Milch-Fett-Gesetz-Abgabe ca. 350.000 Euro für den BBV und beim MFF 3,75 Millionen Euro. Die Frage ist erlaubt, ob und inwieweit der BBV diese Gelder aus Milcherzeugerbeiträgen nutzt, um einen Teil seiner Referenten und seines Personals zu bezahlen – ganz abgesehen von den Geldern für die Funktionäre in den Gremien.

Vieles bei diesen „Abgaben-Verbänden“ scheint allein schon vereinsrechtlich wackelig und angreifbar, vieles ist verknüpft mit der Anerkennung der BBV als „Körperschaft öffentlichen Rechts“ – auch dies eine bayerische Besonderheit und angreifbar. Besonders nachdem durch den Bund Deutscher Milchviehhalter und die AbL das Quasi-Monopol des BBV gebrochen ist. en

## Abluftreinigung unterdrückt?

Keine DLG-Zertifizierung für betriebsgünstige Biofilter

Wir stehen an der Giebelwand eines Schweinestalls, unter uns eine meterdicke Schicht Hackschnitzel aus Pappel- und Weidenholz, durch die von unten durch einen Hohlraum mit Lattenabdeckung die Abluft aus dem Schweinestall gedrückt und verteilt wird. Und in der Tat – der leichte Nebel müffelt kaum. Sensorgesteuerte Regner halten die Hackschnitzel feucht, damit die auf der Oberfläche der Hackschnitzel angesiedelten Bakterien ihre Arbeit tun: Geruch, Ammoniak, Stäube, Schimmelpilze, Endotoxine, Keime und Sporen abbauen. Das ist das Prinzip des Biofilters. An Wartung verlangt er nur die Aufschüttung neuer Hackschnitzel, wenn die untere verrottete Schnitzelschicht in die Gülle fällt. Entwickelt und patentiert hat ihn die Familie Hartmann aus Lichtenau bei Paderborn, 50 Biofilter-Anlagen arbeiten bereits. Der TÜV Rheinland hat die Ergebnisse der Abluftreinigung zertifiziert. Der Biofilter ist in Anschaffung, Betrieb und Wartung wesentlich billiger und wohl auch unproblematischer als konkurrierende Chemo- und Kombiwäscher, deshalb besonders geeignet für kleinere und mittlere Schweinehalter.

der Zertifizierung übernahm später die mit Agrarbehörden und Agrarverbänden eng liierte DLG, bekannt als agrarindustriell geprägte Organisation mit einer ausgeprägten Vorliebe für Großbetriebe und Agrarfabriken. Die DLG-Prüfungskommission zertifizierte zwar einen anderen Biofilter („Hagola“) mit Hackschnitzel- und Kunststoffpartikeln, lehnt aber den Hartmann-Biofilter ab. Die Hartmanns wehren sich dagegen: Man führe hier Zusatzanforderungen ins Feld, die an die anderen Filter nicht gestellt würden wie Ausschluss der Bildung von Stickstoffoxid und Lachgas – umgekehrt wiesen viele der anderen Filter genau die Schwachstellen auf, die man beim Biofilter zu Unrecht vermutete: komplizierte Reinigung der staubverklebten Anlagen, geringe Reinigungsleistung.

### Kleine Betriebe ohne Lösung

Ohne die Stellungnahme ihrer Firma abzuwarten, so Frau Hartmann, hat die DLG kürzlich die staatlichen Stellen angeschrieben und so ihre einseitige Abwertung des Biofilters verbreitet. Viele Behördenmitarbeiter seien keine Fachleute und verließen sich deshalb auf die „fachkundige DLG“.

Kurzes am Rande

### DLG ehrt Agrarindustrielle

Im Rahmen der EuroTier pflegt DLG-Präsident Bartmer den Ehrenpreis „EuroTier Pig Farmer Award“ an „vorbildliche Schweineproduzenten“ zu verleihen. Unter den fünf Ausgezeichneten der letzten Jahre (2006 und 2008) sind – neben zwei „kleineren“ Betrieben mit 2.000 bzw. 3.000 Mastplätzen – drei der größten Schweine-Agrarindustriellen Deutschlands und Europas:

- van Asten / Nordhausen mit 9.000 Sauen und 20.000 Mastplätzen,
- Friedrich Ahlers betreibt in Wildeshausen und in der Prignitz ca. 4.000 Sauen- und 25.000 Mastplätze,
- Aksel Kirketerp / Hjørring (Dänemark), betreibt dort und im thüringischen Thiemendorf mit seinem Bruder mehr als 7.000 Sauen- und 10.000 Mastplätze und ist zudem beteiligt an der polnischen Poldanor (18.000 Sauen) und der ukrainischen Firma Danosha (10.000 Sauen und 140.000 Mastplätze). pm

### Stagnierende Weizenträge

Über die Gründe der abnehmenden Ertragszuwächse beim Weizen rätseln die *DLG-Mitteilungen*. Von 1961 bis 2006 stiegen die Erträge jährlich um mehr als eine dt/ha. In den letzten 9 Jahren beträgt der Zuwachs aber nur noch 0,45 dt/ha. Demnach sind die von den Züchtern beklagten Mindereinnahmen bei den Nachbaugebühren, also der Nachbau der eigenen Ernte durch die Bauern, und der dadurch angeblich verminderte Zuchtfortschritt nicht die wesentliche Ursache. Pflanzenbauer verweisen auf den Klimawandel mit heißeren und trockeneren Bedingungen in der Kornfüllungsphase. Aber auch die veränderte Produktionstechnik gilt als Ursache: immer engere Fruchtfolgen (die Hälfte des deutschen Getreides ist mittlerweile Weizen), Minimalbodenbearbeitung mit Mulchsaat und damit verbundene Krankheiten, geringe Grunddüngung (wegen hoher Düngepreise und niedriger Getreidepreise) und Ertragsdepressionen nach der routinemäßigen Herbizidspritzung zum Winterende, außerdem verringerte Humusgehalte bei Strohabfuhr zur Energiegewinnung (BtL) und Bodenverdichtungen. pm

### Biogas-Reste belasten Böden

Auf „zunehmende Bodenstrukturschäden bei Biogasbetrieben“ verweist ein Artikel im *Bayerischen Landwirtschaftlichen Wochenblatt*: Besonders im Jahr 2008 seien saartfertig hergerichtete Flächen extrem verschlammte gewesen, so dass bei Mais Wuchsstörungen auftraten. Betroffen sind demnach vor allem leichte und mittelschwere Böden mit Tongehalten unter 20 Prozenten (lehmiger Sand bis schluffiger Lehm). Bei pH-Werten unter 6,5 seien die ohnehin wenigen Tonminerale nur noch unzureichend mit zweiwertigen Kationen (Ca und Mg) abgesättigt, so dass die stabile Bindung der Tonminerale untereinander abnehme. Das wiederum liege daran, dass in den Biogasanlagen die Stickstoffverluste verringert seien, so dass hohe Mengen einwertiger Kationen (Ammonium) zugeführt würden, die bei der Umwandlung in Nitrat Wasserstoff-Ionen freisetzen und die zweiwertigen Kationen verdrängten. Zudem verringere der Umbau des Kohlenstoffs in den Anlagen zu Methan das „Futter“ für bodenstrukturbildende Mikroorganismen. Die Folgen von alledem: instabile Tonminerale, Ton-Schluff-Trennung bei Starkregen, Verschlammungsschichten und Erosion an der Oberfläche, Tonverlagerung und Bildung von Sohlenschichten auf dem Bearbeitungshorizont. Der Artikel empfiehlt eine verstärkte Zuführung von Calcium-Ionen durch Kalkung. pm

### Wohlbefindens-Schweinefleisch

Holländische Handelsketten wie Jumbo, Albert Heijn und Super de Boer haben angekündigt, dass sie im Rahmen der Aktion „Comfort Class“ tierfreundlicher erzeugtes Schweinefleisch in ihr Sortiment aufnehmen werden. Das Fleisch soll an einem „Wohlbefindens-Markenzeichen“ erkennbar sein, z.B. dem Tierschutzsiegel „Besser leben“. Zunächst geht es dabei um mehr Platz, Ablenkung und Tageslicht. Der höhere Preis soll laut *agriholland* auch an die Bauern weitergegeben werden. Die niederländische Agrarministerin Verburg rief alle Supermärkte, Caterer und Gaststätten zur Teilnahme auf. pm



Hackschnitzel als Träger für ammoniakbindende Bakterien. Ein Biofilter für kleine Ställe. Foto: Niemann

### DLG-Zertifizierungs-Monopol

Trotzdem erkennen einige Landkreise das TÜV-Zertifikat nicht an, für sie sei nur die Zertifizierung durch die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) maßgeblich. Die DLG hat damit quasi eine Monopolstellung. Im Jahre 2002 legten Behörden und Lüftungsunternehmen im „Cloppenburger Modell“ Anforderungen und Messverfahren bei Abluftreinigungen fest. Es ging damals um Chemo- und Kombiwäscher, bei denen der Luftstrom an Wasser- und Schwefelsäurelamellen vorbeigeführt wird. Auf den neuen Biofilter passen nun etliche dieser Anforderungen nicht mehr. Ein Fachgutachten des Landes NRW kam jedoch zu positiven Ergebnissen beim Biofilter. Die Weiterentwicklung

So werden denn in etlichen Landkreisen die Biofilter abgelehnt – viele kleinere Betriebe stellen ihre Schweinehaltung ein. Staatliche Langzeitmessungen an Abluftreinigern in mehreren Ländern drohen nach Einschätzung der Firma Hartmann daran zu scheitern, dass viele Großhersteller keine Referenzanlagen nennen. Dies würde das DLG-Monopol und die Alleinstellung von Firmen wie BIG Durchman, Siemers, RIMU oder Hagola festigen. Die Verhinderung passender Systeme für kleinere Betriebe, so die Vermutung von Brancheninsidern, könnte durchaus im Interesse von Agrarindustrie und Strukturwandelsbeschleunigern in Politik, Verwaltung und Forschungsbetrieb liegen. en

# Zwischen Melancholie und Aufbruch

Der Lissabon-Vertrag und die nächste Reform der Agrarpolitik

Der Lissabon-Vertrag ist ratifiziert. Das Europäische Parlament bekommt sein lang ersehntes Mitentscheidungsrecht in der Agrarpolitik. Die EU überwindet damit die jahrzehntelange undemokratische Praxis der Agrarministerräte, faktisch ohne parlamentarische Kontrolle Gesetze zu erlassen, die in allen Mitgliedsstaaten unmittelbar galten. Das ist ein großer Fortschritt für die Demokratie. Ob sich deshalb Rat und Parlament in den kommenden Jahren auf eine vernünftige Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik einigen können, ist deshalb noch nicht ausgemacht.

Demokratie will gelernt sein. Dafür lässt der angekündigte Reformfahrplan aber wenig Zeit. Das Parlament hat etwa 50 Prozent neue Mitglieder versammelt, die in der parlamentarischen Arbeit ihre Einflussmöglichkeiten erst ausloten müssen, um sie in Verhandlungen mit dem Rat zur Geltung bringen zu können. Die neue Kommission wird nach Prüfung durch das Parlament frühestens im Februar 2010 im Amt sein, aber ihre politischen Reformvorschläge schon im darauf folgenden Herbst vorlegen müssen. Anfang 2011 sollen die neuen finanziellen Rahmenbedingungen für den Zeitraum 2013 bis 2018 zur Debatte stehen, was die Auseinandersetzungen über die neue Geldverteilung vor die politische Reformdebatte schieben dürfte.

Es ist also damit zu rechnen, dass gängige Parolen wie: „Die Landwirtschaft hat genug Geld aus Brüssel gehabt, nun sind andere Bereiche dran“, die Verhandlungen über die Mittelzuteilung bestimmen, bevor die politischen Ziele und Instrumente überhaupt Gestalt angenommen haben. Wenn es keine klaren Vorstellungen gibt, wofür die Agrargelder verwendet werden sollen und wie sie gegenüber der Gesellschaft zu rechtfertigen sind, nützt es auch nichts, dass dank Lissabon-Vertrag auch der gesamte Agrarhaushalt vom Parlament mit entschieden wird.

Hinzu kommt, dass angesichts der allgemeinen Wirtschaftskrise, der rasanten Neuverschuldung der Mitgliedsstaaten und der schleichenden Europamüdigkeit die nationalen Regierungen nicht gerade davon angetan sind, die Beitragszahlungen an Brüssel aufrecht zu erhalten, geschweige denn zu erhöhen. Der alte und neue Kommissionspräsident Barroso verkörpert von daher die buchhalterische Verwaltung der begrenzten Möglichkeiten, vergleichbar mit den Kompromisskandidaten van

Rompoy und Ashton als Ratspräsident und hohe Vertreterin der gemeinsamen Außenpolitik.

Von Aufbruchstimmung wie vor knapp zehn Jahren beim Verfassungskonvent ist in Brüssel jedenfalls zur Zeit nichts zu spüren. Vorherrschend ist eher eine Art Melancholie (portugiesisch *tristeza*, sprich: *trischtessa*), was aber noch nicht auf die Volkskrankheit Depression hinweist. Man richtet sich vielmehr auf Trippelschritte bei den anstehenden Reformen ein und wartet ab, wie viel Energie die Mitgliedsstaaten nach Anschieben ihrer diversen Wachstumsbeschleunigungsgesetze noch haben, um sich Europa zuzuwenden.

Einziger Lichtblick aus agrarpolitischer Sicht dürfte derzeit die Benennung des Rumänen Dacian Ciolos zum designierten Agrarkommissar sein. Ihm wird wegen seines Agrarstudiums in Frankreich und seiner Erfahrung als Landwirtschaftsminister in seinem Heimatland aus verschiedenen politischen Lagern Kompetenz bescheinigt. Er hat die Unterstützung der Konservativen und der Sozialisten im Parlament und die besondere Aufmerksamkeit Frankreichs. Dass Frankreichs Präsident Sarkozy ihn öffentlich als zweiten französischen Kommissar feierte, dürfte dagegen die Gegner seiner Kandidatur beflügeln. Die Befürworter einer Fortsetzung der Marktliberalisierung wie die Regierungen der Niederlande, Großbritanniens und die skandinavischen Länder werten seine Benennung als U-Boot französischer Interessen: mehr Marktregulierung und Erhaltung des Status quo.

Wie weit sich Ciolos aus der Ummarmung seiner Unterstützer und den Attacken seiner Gegner – vor allem aber aus den Kontrollzwängen Barrosos – befreien kann, wird davon abhängen, wie viel Mut er aufbringt, seine Überzeugungen in politische Vorschläge zu fassen, die nicht nur agrarpolitisches Neuland betreten, sondern auch Aussicht auf politische Mehrheiten haben. Er stammt aus einem Land, in dem noch 60 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben und darunter Viele von der Subsistenz. Er kennt die extremen Gegensätze zwischen Gebieten mit agrarindustriellen Strukturen und Regionen, in denen bäuerliche Landwirtschaft ums Überleben kämpft. Er will tatsächlich mehr Marktregulierung gegen die Preisschwankungen, bessere ländliche Entwicklungsprogramme, mehr LEADER Förderung und mehr agrarkulturelle Vielfalt. Er

will trotz Zulassung von GVOs während seiner Ministerzeit in Rumänien gegen GVOs in der Landwirtschaft sein. Der Teufel steckt wie immer im Detail.

Wenn Ciolos die letzte Hürde zum Amt des Agrarkommissars nach Anhörung im Parlament nimmt, und seine Vorstellungen zur nächsten Agrarreform in die richtige Richtung weisen, wird er Unterstützung von einer breiten Koalition von Verbänden brauchen, um die Brüsseler „*tristeza*“ zu überwinden. Ein vielstimmiges Konzert der Einzelinteressen, wie es sich in verschiedenen Mitgliedstaaten und zwischen den Verbänden andeutet, wird da wenig hilfreich sein. Es macht Sinn, sich quer zu

den Verbandsinteressen frühzeitig europaweit zu organisieren und im Frühjahr mit konkreten Forderungen europaweit sichtbar zu sein.

Der Lissabon-Vertrag ist keine Eintrittskarte für gelebte Demokratie. Ein neuer Kommissar ist keine Garantie für vernünftige Reformvorschläge. Kämpferische europaweite Zusammenarbeit quer zu den traditionellen Interessenvertretungen ist die beste Vorsorgemaßnahme gegen kollektive Depression.

Hannes Lorenzen,

Berater im Ausschuss für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung im europäischen Parlament und Moderator verschiedener europäischer Netzwerke



Für eine bäuerliche Landwirtschaft auch im Heimatland des neuen EU-Kommissars. Foto: Jones

## Dacian Ciolos

geboren 27. Juli 1969 in Zalau (Rumänien)  
 Abschluss 1994 als Diplom-Gartenbauingenieur  
 1995 – 1996 Vertiefungsstudium „Produktionstechnik und ländliche Entwicklung“, Ecole Nationale Supérieure Agronomique (Ensar) in Rennes, Frankreich.  
 1995 Gründungsmitglied der Bauernorganisation ARGOECOLOGI  
 13-monatiges Praktikum beim Regionalverband der Biobauern in der Bretagne  
 2000 bis 2001 war er am Nationalen Institut für agrarwissenschaftliche Forschung - INRA in Montpellier.  
 2000 Mitglied der Brügge-Fraktion, einer unabhängigen europäischen Gruppe zur Analyse der EU-Agrarpolitik  
 Promotion Wirtschaftswissenschaften an der Ecole Nationale Supérieure Agronomique in Montpellier  
 Von 2002 bis 2003 Tätigkeit bei der EU-Delegation in Rumänien als Task-Manager für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung  
 Seit Januar 2005 arbeitete er im rumänischen Ministerium für Landwirtschaft, Forsten und ländliche Entwicklung, von Oktober 2007 bis Dezember 2008 bekleidete er das Ministeramt im Kabinett Tariceanu II.  
 2009 Kommissar für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung für die Europäische Kommission Barroso II

Als Kabinettschef benennt Ciolos den Österreicher Georg Häusler. Dass die Wahl auf einen Österreicher fiel, lässt hoffen, dass in der Arbeit des Kabinetts auch die Belange einer bäuerlichen Landwirtschaft Berücksichtigung finden.

(Quelle: Wikipedia und top agrar)

# Essen auf zu großem Fuß

Die Klimabilanz von Lebensmitteln bekommt eine zunehmende Bedeutung – oft mit undifferenziertem Blick

**B**ilanzieren ist in und Bilanzieren für den Klimaschutz ist noch mehr in. Die Bilanz für den Klimagipfel in Kopenhagen fällt zwar eher dürftig aus, aber das wird der Popularität des Themas keinen Abbruch tun. Im Gegenteil, könnte man vermuten, schließlich haben die Staats- und Regierungschefs vielfach bekundet, wie wichtig es ist, jetzt zu handeln „Wir sind die letzte Generation, die etwas tun kann“, sagte die rheinland-pfälzische Umweltministerin Margit Conrad, kurz bevor auch sie nichts mehr tun konnte, weil der Gipfel scheiterte. Offensichtlich meinen die Länderchefs denn auch weniger ihre Landespolitiken, ihre Haushaltsausgaben und Wirtschaftsgesetzgebung als mehr jeden einzelnen Bürger. Schließlich trat Bundeskanzlerin Angela Merkel für konkrete Reduktionsziele ein, unterstützt aber nach wie vor eine klimaschädliche Agrarpolitik. „Wenn die Kanzlerin es ernst meint mit der Reduktion“, sagt der ABL-Vorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, „dann darf die Politik in Deutschland nicht weiter eine erdölgesteuerte, agrarindustrielle Rohstoffproduktion vorantreiben, sondern muss die sonnengestützte Erzeugung von gesunden Lebensmitteln stabilisieren und weiterentwickeln.“ Bäuerliche Landwirtschaft, wie sie der Weltagrarbericht zur Bekämpfung des Klimawandels fordert, ist in Kopenhagen noch Vielen fremd gewesen.

## Auf großem Fuß

Es bleibt die Erkenntnis: Wenn schon die großen Mächtigen handlungsunfähig sind, müssen wenigstens die kleinen Leute die Ärmel hochkrempeln. Also wird fleißig bilanziert und das schöne Bild vom CO<sub>2</sub>-Fußabdruck gezeichnet. Für den persönlichen Lebensstil oder für unterschiedliche Automodelle gibt es den ja schon länger, und es ist niemandem mehr fremd, dass der eines Porsche Cayenne größer ist als der eines VW Polo. Sprich, von der Herstellung bis über den späteren Einsatz im Straßenverkehr produziert die Sportskarosse mehr klimaschädliches Kohlendioxid als der Kleinwagen. Beim Auto ist die Welt relativ einfach, warum sollte es dann nicht auch möglich sein, weitere essentielle Bestandteile des Lebens zu bilanzieren? Warum nicht Lebensmittel, die wir alle brauchen und von denen wir doch schon lange – genau genommen seit der erste Zeitungsartikel über Kuhpüpe veröffentlicht wurde – wissen, dass ihre Erzeugung nicht unproblematisch im Hinblick auf die Klimaveränderung ist. Auch wenn der deutsche Bauernverband erneut im

Vorfeld des Gipfels in Kopenhagen dargestellt hat, dass die Landwirtschaft klimaneutral funktioniert. Alles eine Frage der Bilanzierung, sprich, welche Daten rechne ich wo gegen und welche lasse ich weg. Deswegen bittet der DBV in seinem Papier zum Gipfel auch um eine „faire Klimabilanzierung.“

## Schwedische Fußspuren

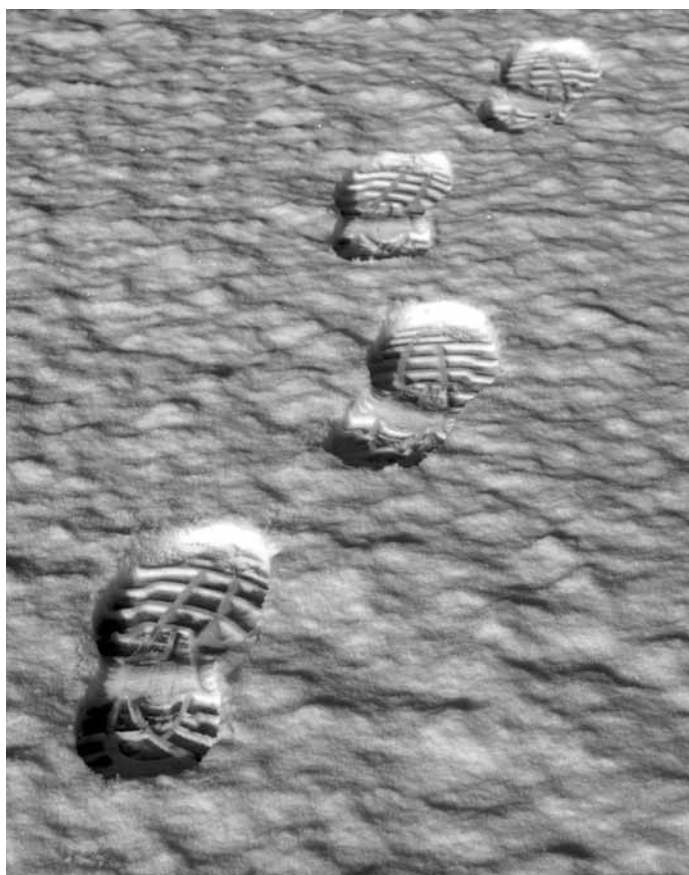
Aber zurück zum Lebensmittel. In Europa wird es in den nächsten Jahren zunehmend ein Thema werden, wie viel CO<sub>2</sub> ein Lebensmittel verbraucht hat, bis es im Supermarktregal liegt. Schon 2011 sollen dazu Standards erarbeitet werden. Schweden geht bereits in die Vorlage und kennzeichnet Lebensmittel mit einem CO<sub>2</sub>-Fußabdruck, nachdem eine Umfrage in der Bevölkerung ergeben hatte, dass sich 92 Prozent der schwedischen Verbraucher mehr umweltrelevante Informationen auf den Lebensmitteln wünschen. Auch die deutsche Presse jubiliert, dass sich die Kaufentscheidungen neu ordnen werden, zukünftig gehe es nicht mehr um Bio oder konventionell, sondern um klimafreundlich oder nicht. Der Präsident des deutschen Raiffeisenverbandes, Manfred Nüssel, fordert bereits eine international einheitliche Berechnungsmethode, damit es nicht zu Wettbewerbsverzerrungen komme. Die Schweden rechneten flugs aus, dass Geflügel klimafreundlicher ist als Rindfleisch oder Möhren besser als Tomaten. Die Sache hat nur einen gewaltigen Haken, mag es bei Gemüse noch relativ einfach sein, einen halbwegs realistischen Fußabdruck zu erstellen, weil die einzurechnenden Faktoren wie Anbau, Ernte, Transporte, Verpackung relativ übersichtlich sind, so ist es bei Fleisch oder Milchprodukten schier unmöglich. Schon bei Gemüse stellt sich die Frage, wie weit beim Anbau ins Detail geschaut wird, wird nur der auf dem Feld verfahren Diesel in Ansatz gebracht oder auch der Energieeinsatz für Herstellung und Transport der Düng- und Pflanzenschutzmittel? Schon

an diesem einfachen Beispiel wird deutlich, dass sich jeder nach Belieben und Lobbyinteressenslage die Bilanz so hinrechnen kann, wie er sie gerade braucht. Für eine Biomöhre wird mehr Diesel auf dem Acker verfahren als für eine konventionelle, wenn man Dünger- und Pestizidherstellung bilanztechnisch weglässt. Genauso wäre es sicherlich kein Problem, den Schweden vorzurechnen, dass es eine Art der Geflügelfleischproduktion gibt, die mindestens so klimafreundlich ist wie eine Art der Rinderhaltung. Es ist immer eine Frage der Datenlage und eine Frage dessen, wie weit in der Kette zurückgegriffen wird. Zählt die Abholzung des Regenwaldes für die Neuanlage von Sojafeldern zur Futtermittelversorgung der Intensivmast noch für den Fußabdruck des so gehaltenen Tieres? Aber damit noch nicht genug, was ist mit Wechselwirkungen, die besonders in vielfältigen landwirtschaftlichen Betrieben eine Rolle spielen? Klimapositive Fruchtfolgeeffekte, geschlossene Kreisläufe? Einfacher rechnen lassen sich spezialisierte Betriebe – also nicht gerade das Ideal der bäuerlichen Landwirtschaft, und deshalb werden sie von den einschlägigen Verbänden auch so gerne ins Feld geführt. Heraus kommt dabei zum Beispiel für den Bauernverband, dass man zukünftig aus Klimaschutzgründen die Effektivität der

Rinderhaltung steigern sollte. Industrialisierte Abläufe in der Landwirtschaft lassen sich gut rechnen und die Bilanzen werden besser, wenn das System noch effektiver wird, der Filter besser arbeitet und die Kuh mehr Milch gibt. Unter Umständen vorhandene negative Umweltauswirkungen werden geflissentlich übersehen.

## Verantwortung übernehmen

Aufgrund dieser schrägen Datenlage hält denn auch Frank Waskow, der sich bei der Verbraucherzentrale NRW mit dem Thema befasst, den CO<sub>2</sub> Fußabdruck „bei Lebensmitteln für nicht geeignet.“ Und er rechnet vor, dass ein Apfelsaft aus China in Massenproduktion hergestellt, einem Saft von Streuobstwiesen klimatechnisch überlegen ist – wenn man es nur entsprechend rechnet. „Je komplizierter ein System, desto mehr neigt man dazu zu manipulieren“, sagt er und resümiert, dass gerade die Lebensmittelerzeugung, speziell die Milchverarbeitung, hochkompliziert sei. Er fordert von den Unternehmen, die Lebensmittel produzieren und verkaufen, die Verantwortung nicht auf die Verbraucher abzuwälzen, sondern selbst zu gucken, was man in seinem Unternehmen tun kann. Beispiele sind Rewes Wechsel zu Ökostrom oder Lidl, das einen nachhaltigen Gebäudestandard eingeführt hat. Und schließlich kann der Verbraucher auch was tun. Weniger Fleisch, eine gesunde Ernährung ist die einfache Botschaft von Frank Waskow. In Schweden ist das sogar schon bei einer Fast Food Kette angekommen, sie liefert zu jedem Burger nicht nur den CO<sub>2</sub> Fußabdruck sondern auch fleischreduzierte Alternativprodukte und propagiert die Fleischreduktion. Ob für das Soja in diesen Klimaburgern aber Regenwald geerntet wurde? Alles nicht so einfach. Das sieht der Bauernverband auch so und machte vor Kopenhagen noch einmal klar, dass Tofuwürstchen seine Sache nicht sind. „Verzichtsstrategien verbieten sich.“ Dabei sind wir doch die letzte Generation, die etwas ändern kann. In einigen Gegenden der Erde sind wir wohl die letzte Generation überhaupt. cs



Fußabdrücke zur Klimarettung?

Foto: Nieren/pixellio

# Auf fruchtbarem Boden

Zwischen gestern und morgen – Landwirtschaft in der Ukraine

Schwarzerdeböden soweit das Auge reicht, riesige Schläge, günstige Pachtpreise, manche Flächen liegen brach – diese Aussichten wirken aus ackerbaulicher Sicht durchaus verlockend. Einige Agrarexperten vermuten in der Ukraine den potentiellen Brotkorb Europas oder sogar der Welt. Kein Wunder also, dass manche deutsche und andere westeuropäische Bauern und Bäuerinnen den Versuch wagen, dort zu wirtschaften. Gute Böden allein machen allerdings noch keine landwirtschaftliche Produktion. Dietrich Treis arbeitet seit vielen Jahren als landwirtschaftlicher Berater, er unterstützt interessierte Unternehmen und Landwirte aus Deutschland dabei, in der Ukraine Fuß zu fassen. Seiner Auffassung nach ist der Systemwechsel von der Plan- zur Marktwirtschaft in der Ukraine in den Köpfen der Menschen und in den wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen noch nicht lückenlos vollzogen. „Es wird wahrscheinlich noch eine Generation dauern, bis sich die Situation grundlegend ändert. Das System ist privatwirtschaftlich, der Staat meint aber, noch zu viel kontrollieren oder regeln zu müssen“, so seine Einschätzung. Die Kolchosen sollten nach der Unabhängigkeit bereits in den 1990er Jahren privatisiert werden. Dieser Prozess wurde aber erst nach Jahren des Stillstands und des Zerfalls durch einen Regierungsbeschluss im Jahre 2000 spürbar vorangetrieben. Die Ländereien wurden zu gleichen Teilen unter den Kolchosemitgliedern aufgeteilt. Das Betriebseigentum wie Gebäude, Maschinen und Tiere wurde in eine Gesellschaft überführt und die Anteile in Abhängigkeit von sozialen Faktoren wie Alter und Position in der ehemaligen Kolchose in unterschiedlicher Höhe an die Mitglieder übergeben.

## Groß neben Klein

Aus den privatisierten Kolchosen entstanden sehr unterschiedliche Betriebsformen. Da der Kauf oder Verkauf von Land in der Ukraine bis heute sowohl für Einheimische als auch für ausländische Investoren verboten ist, wird auf Pachtflächen gewirtschaftet. Die meiste Fläche wird von landwirtschaftlichen Betrieben bewirtschaftet, die als GmbH, AG oder Genossenschaft organisiert sind. Sie wurden oft von einem oder mehreren ehemaligen Kolchose-Mitarbeitern gegründet. Vor allem die ehemaligen Führungskräfte verfügen über das nötige Wissen und auch das nötige Kapital, um einen Betrieb zu gründen und selbstständig führen zu können. Aufgrund der allgegenwärtigen Korruption in der Ukraine ist an-

zunehmen, dass sich auch die Beziehungen mancher ehemaligen und neuen Führungskräfte zu politischen Funktionen positiv auf die Betriebsgründungen auswirken. Heute bewirtschaften ca. 15.500 solcher privaten Nachfolgegesellschaften der Kolchosen mit Betriebsgrößen von mehreren Tausend Hektar mehr als 90 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Einige dieser Gesellschaften sind Tochterfirmen großer Agrar-Holdings. Sie sind als eigenständige Unternehmen registriert und bewirtschaften oft „nur“ 2.000 bis 5.000 ha, also die Größe einer ehemaligen Kolchose. Dahinter stehen aber Unternehmen, die bis zu 330.000 ha verwalten. Nach Auskunft der ukrainischen Zeitung DELO werden bereits zehn Prozent des Ackerlandes von den



Die Ukraine: Ein Land voller Tradition und Potentiale.

Foto: Lestat

25 größten ukrainischen Agrar-Holdings kontrolliert. Es gibt Befürchtungen, dass sich ähnliche Strukturen herausbilden wie in der Schwerindustrie oder dem Bergbau. Hier ist der Markt bereits unter einigen wenigen milliardenschweren Oligarchen aufgeteilt. Am anderen Ende der Landnutzung in der Ukraine stehen die ca. 11 Mio. Haus- und Nebenlandwirtschaften. Ihnen kommt eine große Bedeutung zu, erzeugen sie doch mit Betriebsgrößen von ein bis zwei Hektar den Großteil des im Lande produzierten Gemüses und der Kartoffeln. Die größte Menge der produzierten Milch stammt von Betrieben mit fünf Kühen oder weniger.

## Günstig produzieren

Zwischen diesen Gegensätzen suchen westeuropäische Landwirte ihre Chancen. Niels Petersen kommt ursprünglich aus Schleswig-Holstein, nahe der dänischen Grenze. Seine Familie zog es

aber bereits nach der Wende gen Osten. Sein Vater bewirtschaftet seit 1990 700 ha in der Nähe von Rostock. Petersen war 26 Jahre alt und frischgebakener landwirtschaftlicher Meister, als er sich 2005 in der Ukraine im Rahmen eines Förderprojektes, welches deutsche Landwirte bei der Betriebsgründung in der Ukraine unterstützen sollte, umschaute. Petersen, dynamisch und voll unternehmerischen Tatendrangs, war damals auf der Suche nach etwas Eigenem und scheute dabei nicht die Herausforderung. „Da läuft einem schon eine Träne runter, man kann erstmal alles abhaken, was man so von Deutschland kennt“, beschreibt er die ersten Jahre. „Die Menschen hier sind ein ganz anderes Volk mit einer ganz anderen Kultur. Sie sind nicht so ar-

Saatgutkosten.

Auch ein Bioland-Bauer aus dem Hunsrück versuchte 2006 sein Glück in der Ukraine. Über Bekannte und Praktikanten auf seinem heimischen Betrieb hatte er Kontakte zu Land und Leuten. „Da ist viel kaputt und verfallen, zu jeder Kolchose gehörten ein bis zwei Dörfer und diese sozialen Strukturen gab es ja dann nicht mehr. Da muss man doch was machen und wieder etwas aufbauen“, beschreibt er seine Eindrücke damals vor Ort.

## Menschen mehr bieten

Gemeinsam mit zwei deutschen Kollegen und einem Ukrainer pachtete er 1.000 ha. „Das sah erstmal ganz gut aus, mit den großen Schlägen und dem guten Boden. Wir wollten Bio machen. Es gab aber dann große Probleme mit Quecke und wilder Hirse.“ Seine Kollegen wollten den Unkräutern mit Herbiziden zu Leibe rücken. Eine konventionelle Bewirtschaftung kam für ihn aber nicht in Frage, also trennte er sich von seinen Kollegen und kehrte der Ukraine den Rücken. Heute widmet er sich wieder ausschließlich seinem ökologischen Gemischtbetrieb in Deutschland. Mit den Menschen in der Ukraine kam er gut zurecht. „Alle waren sehr freundlich zu uns. Auch die Bürgermeisterin war sehr hilfsbereit. Ich glaube, sie hatte die Hoffnung, dass es so wird wie früher, dass alle Arbeit haben. Die Angestellten muss man gut auswählen, manche lassen auch mal aus ihrer Not heraus etwas mitgehen. Sie haben sonst ja nichts. Wenn man dort einen Betrieb gründet, nimmt man ihnen etwas weg, auch wenn sie es selbst vielleicht nicht nutzen können. Man müsste ihnen mehr bieten, der Ackerbau braucht ja nur wenige Arbeitskräfte.“ Auch Niels Petersen wird sich zunehmend der sozialen Dimension seiner landwirtschaftlichen Unternehmung bewusst. Seit knapp einem Jahr hat er gemeinsam mit seiner ukrainischen Freundin eine kleine Tochter. „Wenn man allein, jung und agil ist, ist es erstmal kein Problem, hier zu leben. Nun mit Kind ist das schon anders.“ Das nächste Einkaufszentrum ist 120 km entfernt, die Berufs- und Ausbildungschancen für junge Menschen sind bescheiden. Bildung hält Niels Petersen für überaus wichtig. Also unterstützt er schon jetzt die örtliche Schule mit Spenden. So lange es Menschen sind, die das Land bewirtschaften, bedarf es dafür eben doch mehr, als der rein betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren.

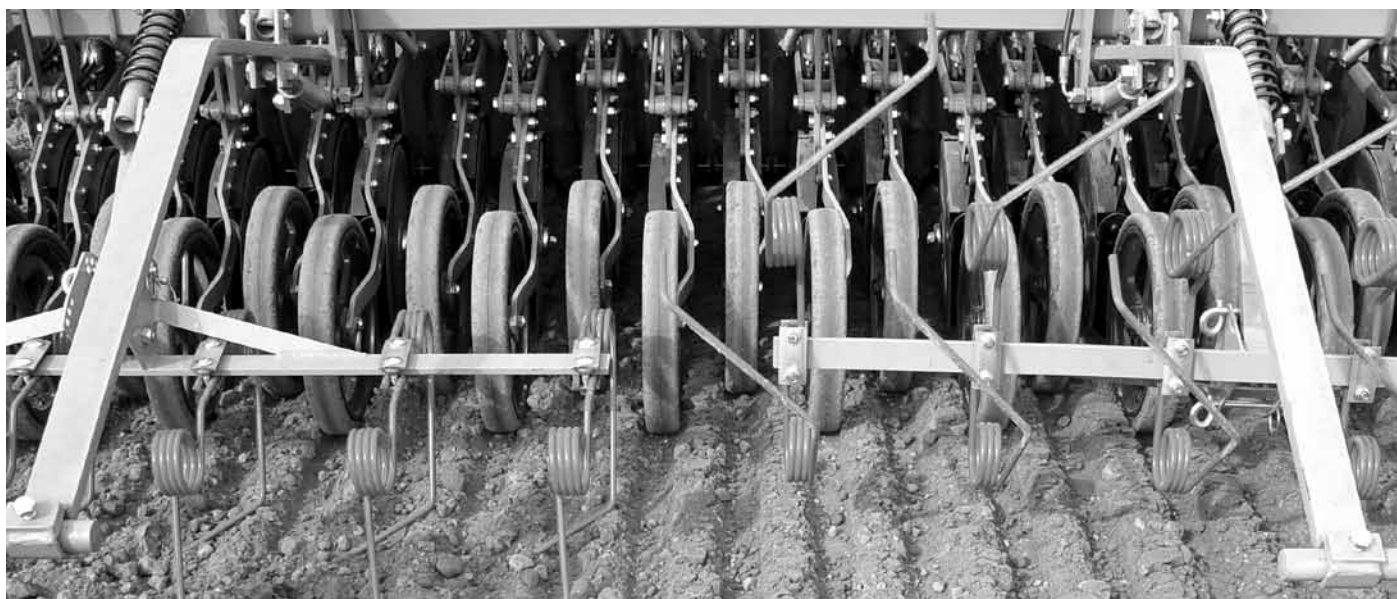
## Wer den Schaden hat...

Wie weit reichen die Ansprüche der Pflanzzüchter in die Kassen der Bauern und Bäuerinnen?

Auf den entsprechenden Äckern, die damals betroffen waren, sind inzwischen schon mindestens einmal wieder Kartoffeln gewachsen und doch ist immer noch nicht klar, welche finanziellen Folgen sich aus dem Nachbau in den Jahren zwischen 2001 und 2004 ergeben. Das Oberlandesgericht München urteilte ebenso wie schon das vorinstanzliche Landgericht, dass die beklagte Landwirte-GbR nicht nur zur Zahlung der fälligen Nachbaugebühr für die gepflanzten Kartoffeln aus eigener Ernte, sondern auch zur Zahlung von Schadensersatz an die Züchter verpflichtet sei. Es liege eine Sortenschutzverletzung durch die Bauern vor, da man nicht „allen Verpflichtungen zu Auskunft und Zahlung im Rahmen der Nachbauregelungen ordnungsgemäß“ nachgekommen sei. Während die von der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN) vertretene GbR sich darauf beruft, selbst zur Aufklä-

rung der zunächst unbeabsichtigt nicht richtig angegebenen Menge beigetragen zu haben, pochen die Züchter bzw. die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH als ihr Vollstreckungshelfer auf den Tatbestand des sogenannten verhehlten Nachbaus. Sie beklagen eine Sortenschutzverletzung, die Schadensersatzzahlungen in Höhe der Z-Lizenzen zur Folge haben sollte. Die Anwälte der Bauern gehen lediglich von einer Nachzahlung der Nachbaugebühren aus, auch da es sich bei Nachbausaatgut schließlich immer um qualitativ geringeres Material handelt als bei Z-Saatgut. Beide Seiten berufen sich auf die sogenannte Lizenzanalogie, wobei die Anwälte der Bauern sich auf Schriften von Bundesrichtern beziehen, die genau davon gesprochen haben, dass Schadensersatz im Falle der Nachbauproblematik nicht angemessen sei und deshalb lediglich die Nachbaugebühr nachgezahlt werden sollte. Das Landgericht, wie auch das Oberlandesgericht,

folgte dieser Argumentation nicht, es erkennt aber die übergeordnete Bedeutung des Falles an und lässt die Berufung vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe zu. Damit wird erneut ein Teilaspekt der Nachbaueinmündung vor dem höchsten deutschen Gericht geklärt werden. Entscheidend wird hierbei auch die Klärung der Frage, inwieweit Bauern und Bäuerinnen dazu verpflichtet werden können, trotz fehlerhafter Aussagen aufgrund der komplexen und unübersichtlichen Sachlage beim Nachbau nicht nur die Gebühren zu entrichten, sondern auch noch darüber hinaus gehenden Schadensersatz zu leisten. Wo beginnt die Sortenschutzverletzung, wo enden die Ansprüche der Züchter, wo beginnt aber auch die Pflicht der Bauern und Bäuerinnen zur Kooperation? Diese Fragen gilt es vor dem BGH zu klären, man darf wieder einmal auf ein hochsensibles Verfahren gespannt sein. *cs*



In der Spur zum Bundesgerichtshof...

Foto: Lemken



### Viel Schmiergeld

Eine Arbeitsgruppe, in der mehrere Aufbereiter von Saatgut in Norddeutschland zusammengeschlossen sind, haben ihre Mitglieder in ihrem Rundschreiben über die Spendierfreudigkeit der Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) informiert. Für die von ihr jüngst eingeführte Vergütung der Auskunft über die Aufbereitung von Nachbausaatgut hat die STV nun für das Wirtschaftsjahr 2007/2008 die stolze Summe von 86.000 Euro ausgeschüttet. *cs*

### Europlant-Testkäufer

Der Kartoffelzucht-Konzern Europlant ist gegen einen Landwirt im Kreis Gifhorn vorgegangen, der 40 Säcke der Sorte „Alfra“ verkauft hatte. Leider handelte es sich bei den Käufern um Europlant-Testkäufer. Der Landwirt hatte die Kartoffeln zwar als Speisekartoffeln angeboten und dies auch auf der Quittung vermerkt – vor Gericht wurde ihm jetzt aber vorgeworfen, dass er nicht widersprochen hatte, als die Testkäufer davon sprachen, sie wollten die Kartoffeln zum Anbau nutzen. Der Landwirt wehrte sich gegen die Zahlung von 1.250 Euro Lizenzgebühr zuzüglich der Testkaufkosten. Selbst Gifhorns Landvolk-Vorsitzender Böse erklärte, es sei nicht in Ordnung, wenn die Europlant Testkäufer einsetze. Die Interessengemeinschaft Nachbau (IGN) warnt schon lange vor einem solchen Vorgehen der Züchter. *pm*

## ...braucht höchstrichterliche Entscheidungen

Sortenschutzverletzung oder tolerable Nachlässigkeit, Schadensersatz oder angemessene Gebühr?

Auch ein zweiter Fall vor einem deutschen Gericht setzte sich jüngst mit den Fragen auseinander, inwieweit Bäuerinnen und Bauern bereits Sortenschutzverletzungen begehen, wenn sie gegenüber den Pflanzzüchtern fehlerhaft oder gar nicht auf deren Auskunftsersuchen, auch unter Angabe von Anhaltspunkten, reagieren. In diesem Fall entschied das Oberlandesgericht in Braunschweig wie zuvor schon das dortige Landgericht für den beklagten Bauern. Nur die Nachbauschädigungen

für die über Anhaltspunkte nachgewiesenen Nachbautätigkeiten werden fällig, kein Schadensersatz in Höhe der Z-Lizenz, so urteilten die niedersächsischen Richter. Außerdem erkannte das Gericht an, dass Auskünfte zum Nachbau nur für das laufende sowie drei vergangene Jahre geltend gemacht werden können. Auch damit folgten die Richter der Auffassung der Rechtsanwälte der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN). Auch das OLG Braunschweig erkannte

eine übergeordnete Bedeutung der zu klärenden Sachverhalte an und ließ die Revision am Bundesgerichtshof zu. Damit ist es nun an der Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) zu entscheiden, ob sie eine höchstrichterliche Klärung ermöglichen will oder nicht. Sinnvoll wäre es auch hier. Das Münchner wie auch das Braunschweiger Verfahren beinhalten unterschiedliche Details, deren gezielte Bearbeitung durch die höchste deutsche Instanz für tausende Bauern und Bäuerinnen relevant sind. *cs*

# Mit 65 Jahren ist noch lange nicht Schluss

Derzeit ist die Betriebsaufgabe Voraussetzung für eine Rente aus der landwirtschaftlichen Alterssicherung

Wer als Landwirt mit 65 Jahren seine Rente beziehen will, muss, so sehen es die Vorschriften vor, seinen Betrieb abgeben. Immer mehr Bäuerinnen und Bauern äußern ihren Unmut über diese Regelung und fordern ihre Abschaffung. Zum einen verweisen sie auf eine Gleichbehandlung mit anderen Rentenbeziehern, denen es sehr wohl gestattet ist, trotz Bezug der Rente weiter zu arbeiten. Zum anderen kritisieren sie die Regelung als schon lange nicht mehr zeitgemäß.

## Längst überholt

Als die Regelung 1957 eingeführt wurde, war es im Interesse der Verantwortlichen, vor allem des Landwirtschaftsministeriums, dass die „alten“ Betriebsleiter die Verantwortung für die Höfe an die kommende Generation abgeben. Als strukturpolitisch wirksame Maßnahme wurde die Regelung gesehen, denn der erzwungene Generationswechsel sollte zu einer besseren Entwicklung der Betriebe durch die jungen, zukunftsorientierten Betriebsleiter führen. Seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben sich die Rahmenbedingungen allerdings grundlegend verändert. Wirtschaftliche Betriebe sind schon aufgrund der Preise für Pachten, Maschinen und Erzeugnisse gezwungen, zukunftsorientiert und wirtschaftlich zu planen. Auch werden Betriebe nicht mehr nur klassisch in der Familie weitergegeben, in vielen Fällen gibt es keine Hofnachfolger. Auch die Weiterführung außerhalb der Familie ist oftmals schwierig. In der Konsequenz stehen nicht wenige Altbauern vor der Entscheidung, den Betrieb einzustellen, die Flächen zu verpachten und Rente zu beziehen oder aber auf die Rente zu verzichten und den Betrieb selbst weiter zu bewirtschaften. Für viele kleine Betriebe eine existenzielle Entscheidung, da die Rentenbezüge oftmals zu gering sind, um den Unterhalt zu sichern. Eine mögliche Lösung: Formal wird der Betrieb an die Nachkommen übergeben oder für mindestens neun Jahre verpachtet. Bewirtschaftet wird er aber weiterhin vom Altbauern, der auf diesem Weg seine Rentenansprüche geltend machen kann. Für viele Landwirte und deren Nachfolger eine unsaubere Lösung. Nach Aussage der landwirtschaftlichen Alterskasse Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland sind derartige Konstrukte bekannt. Dass es sich bei einer derartigen Lösung um einen Umgehungstatbestand handeln könne, möchte der zuständige Mitarbeiter nicht bestätigen. „Aus Sicht der Alterskasse ist es schwer, ja nahezu unmöglich, zu kontrollieren, ob der Alt-

bauer nur mithilft oder selbst weiterhin den Betrieb führt.“ Auch das Bundeslandwirtschaftsministerium, das für die Übergabeklausel verantwortlich zeichnet, sieht keine Schwierigkeiten. „Nach einer Hofübergabe oder Verpachtung z.B. an die Kinder liegt das Verwaltungs- und Verfügungsrecht allein beim Hofnachfolger. Genau das ist Gegenstand des entsprechenden Übergabe- oder Pachtvertrages und diese Rechtsfolgen treten auch mit dem Vertragsschluss ein. Es ist also verfehlt, von Scheinverträgen o.ä. zu sprechen.“

Trotzdem bleibt ein ungutes Gefühl, wenn der Sohn oder die Tochter, die längst einen eigenen Beruf ausüben, plötzlich zum Betriebsleiter auf dem Papier werden. Viele Landwirte fragen sich daher, ob es nicht zeitgemäß wäre, die Hofabgabeklausel ganz fallen zu lassen. Vor allem vor dem Hintergrund, dass die Altersstruktur auf den deutschen Betrieben positiv ausfällt.

## Strukturpolitisch wirksam

Der Sozialreferent des Westfälisch-Lip-

deslandwirtschaftsministerium. „Von den berufsständischen Vertretungen wurde aber bekräftigt, dass die Hofabgabeklausel nach wie vor ein wichtiges strukturpolitisches Instrument sei, das erhalten werden müsse. Damit werde nicht zuletzt auch der Zersplitterung von Bewirtschaftungsflächen entgegengewirkt; dies liege im Interesse der Betriebe und stärke ihre Wettbewerbsfähigkeit.“

## Offene juristische Fragen

Inzwischen organisieren sich die betroffenen Landwirte. Zusammen mit der Rechtsanwaltskanzlei Mesterernst, Düsing, Manstetten aus Münster prüft man derzeit, welche Ansätze es gibt, um vor Gericht gegen die Hofabgabeklausel vorzugehen. „Wir sind sicher, dass eine größere Anzahl von Landwirten Klage einreichen wird“, erläutert Rechtsanwalt Meister. Anhand einiger ausgewählter Musterklagen wird man dann versuchen, den Sachverhalt höchststrichterlich klären zu lassen. Mögliche Ansatzpunkte für eine Klage sind nach Auskunft der Rechtsanwälte im Bereich des Eigentumsrechts, der



Quelle: Much

pischen Landwirtschaftsverbandes (WLV), Ulrich Kock, führt im wesentlichen zwei Argumente an, die nach Auffassung des WLV für eine Beibehaltung der Klausel sprechen. Zum einen verspricht man sich positive Aspekte davon, dass die auslaufenden Betriebe ihre Flächen zur Verfügung stellen und so Wachstumsbetriebe weiter expandieren können. Zum anderen wird die landwirtschaftliche Alterskasse mit ca. 70 Prozent aus öffentlichen Mitteln finanziert. Für den Fall, dass die Hofübergabeklausel gestrichen würde, rechnet der Sozialreferent auch mit einer Einschränkung der staatlichen Unterstützung. Die Folge, so Kock, wären deutlich steigende Beträge für die Alterskasse. Bestätigt wird diese Darstellung auch vom Bun-

Gleichbehandlung gegenüber anderen Arbeitnehmern sowie aufgrund der EU-Antidiskriminierungsrichtlinie zu sehen. Letztere kommt vor allem dann zum Tragen, wenn der Betrieb an eine mehr als zehn Jahre jüngere Ehefrau übergeben werden soll, was derzeit von den Behörden ausgeschlossen wird. Wie wichtig die Auseinandersetzung für den Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft ist, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, welcher Anstrengung es bedarf, einen Betrieb neu zu gründen. Einige zusätzliche Jahre, um die Hofnachfolge zu organisieren, scheinen da vertretbar, auch gegenüber den flächenhungrigen Wachstumsbetrieben.

mn

## Ende der Käfighaltung

Die 40jährige „Ära der Haltung von Legehennen im klassischen Käfig“ ist in Deutschland am Jahresende vorbei. Auch der von Geflügelkonzernen und Bauernverband propagierte sogenannte „ausgestaltete Käfig“ verharret bei einem Marktanteil weit unterhalb von 5 Prozent. Zwar wird ein Teil des Marktes derzeit noch mit Käfigeiern aus den Niederlanden und anderen EU-Ländern beliefert, aber auch dort endet die Käfighaltung in ein oder zwei Jahren – entsprechend den Vorgaben der EU. Die deutliche Nachfrage nach deutschen Eiern sorgt jetzt aber dafür, dass die entstandene Marktlücke rasch von heimischer Produktion gefüllt wird. Die Tatsache, dass Deutschland das Verbot der Käfige zwei Jahre früher als andere Länder umsetzt, verschafft der Erzeugung deutscher Eier aus heimischer bäuerlicher Erzeugung nun einen besonderen Marktanteil. Nicht die bisher dominierenden Eierkonzerne, sondern Vertragspartner aus dem Eierhandel bieten den Landwirten nunmehr langfristige Abnahmeverträge mit interessanten Konditionen und Gewinnen an. pm

## Warum Gen-Mais?

Welches sind die Beweggründe, Gen-Mais anzubauen? Eine Studie fragt nach

Im Rahmen einer Diplomarbeit hat der Autor im Jahr 2008 neun der zehn Betriebe, die in Sachsen gentechnisch veränderten Mais – Bt-Mais der Sorte MON810 – angebaut hatten, befragt. Thema der Arbeit war es, herauszufinden, warum und unter welchen Umständen die Landwirtschaftsbetriebe Bt-Mais anbauen. Der folgende Artikel soll kurz die wichtigsten Beweggründe und Hintergründe umreißen. Es gibt verschiedene Strategien im Umgang mit dem Maiszünsler, einem Kleinschmetterling, der teilweise zu erheblichen Ausfällen in der Maisernte führen kann. Durch das Einbohren der Larven in den Maisstängel wird dieser anfälliger für Windbruch und Wildschäden, mögliche Folgeerscheinungen sind Belastungen mit Pilzgiften (Mykotoxinen) durch Fusarien (Schimmelpilze), die durch die Einbohrlöcher erleichterten Zutritt haben. Jedoch ist das nur die halbe Wahrheit, fest steht, dass Befall und Schaden zum Ausaatzeitpunkt nicht vorhergesagt werden können, dass es standfeste Sorten gibt, die auch mit Maiszünslerbefall noch zum Erntezeitpunkt beerntbar sind. Schließlich hängt die Bildung der Fusarien vor allem vom Infektionspotenzial im Boden und damit von der Bodenbearbeitung ab. Durch den Bt-Mais – glaubt man den Angaben des Inverkehrbringers – sollen alle diese Probleme auf einen Schlag gelöst sein.

### Technikgläubigkeit

Schlüsselerlebnisse, die zum Anbau von Bt-Mais bewogen, waren häufig größere Ernteaufschläge in Extremjahren. Bei fünf Betrieben war ein besonders herausgestellter Aspekt der Technologieaffinität für die Wahl des Bt-Mais ausschlaggebend – hier wurde bspw. entweder betont, dass „nur beste Sorten angebaut“ werden, eine Vorreiterrolle gepflegt wird bzw. allgemein der technische Fortschritt unterstützt werden soll. Und während die Einen einen Ertragsvorsprung durch Bt-Mais auszumachen glauben, argumentieren die Anderen lediglich mit einer Ertragssicherung durch den Anbau von Bt-Mais. Der Kontext „gesunde Pflanzen – gesundes Futter“, weniger Mykotoxine war ein weiterer, ausdrücklich betonter ausschlaggebender Punkt für die Wahl von Bt-Mais. Hier muß beachtet werden, dass zwei Betriebe aufgrund von Mykotoxinbelastungen existenzgefährdende Situationen hinter sich haben. Landläufige Strategie im Umgang mit dem Maiszünsler ist das Nichtstun. Chemische und biologische Pflanzenschutzkonzepte werden in der Regel nicht angewandt. Erschwerend kommt hinzu, dass die Flugaktivität der Falter sich oftmals über einen längeren Zeitraum erstreckt. In der Regel

war nur ein vages Bild über die Befallsverhältnisse auf den Einzelschlägen vorhanden; angesichts der bewirtschafteten Flächengrößen nimmt das nicht Wunder. Als wirksame Alternative gegen den Maiszünsler wird die Bodenbearbeitung – wendend oder nichtwendend – nach Mais genannt, bei der es gilt, die Stoppelreste, in denen die Larven überwintern, unterzupflügen bzw. sonst durch Zerstörung als Überwinterungsquartier untauglich zu machen. Dieser Umstand ist den Befragten zwar bekannt, hier wiegen jedoch andere Faktoren offenbar schwerer – etwa die Kosten und der Zeitaufwand des Pflügens, bzw. eine grundsätzlich pflugkritische Einstellung, die u.a. mit der Erosionsminderung durch nichtwendende Verfahren begründet wird. Erfolgreich sind diese Maßnahmen nur, wenn alle Landwirtschaftsbetriebe in einer Region ebenso verfahren, da ansonsten erneuter Zuflug von anderen Flächen droht.

### Keine betriebsübergreifende Strategie

Eine konkrete, betriebseinheitliche maiszünslerreduzierende Strategie im Umgang mit den Ernteresten war bei den Befragten die Ausnahme. Auf die Frage nach dem Einsatz von Insektiziden führten mehrere Betriebe aus, dass bei Insektizideinsatz alle Insekten sterben müssten. Und während die Einen einen Hubschraubereinsatz als „indiskutabel“ ablehnen, sahen die Anderen keine Alternative dazu, wenn es keinen Bt-Mais gäbe. Alle Befragten betonten einhellig, dass sie Vertrauen in die Zulassung des Bt-Maises und die durchgeführten Untersuchungen hätten. Tenor zu Umweltaspekten war, dass die Befragten aus verschiedenen individuellen Beweggründen heraus selbstverständlich kein Interesse an einer Schädigung ihrer Produktionsgrundlage haben.

Kohl, T. (2009): *Gründe für den Anbau von Bt-Mais in Sachsen – Ergebnisse einer Befragung landwirtschaftlicher Betriebsleiter und naturschutzfachliche Einordnung. Diplomarbeit an der TU Dresden*

Thorsten Kohl

Kurzes am Rande

### Bayer muss 2 Mio. \$ an Bauern zahlen

Die Firma Bayer CropScience muss über 2 Millionen Dollar Schadensersatz an zwei Reis-Farmer aus Missouri zahlen, so die Entscheidung eines Gerichts in St. Louis. Ihre Ernten im Jahr 2006 wiesen Verunreinigungen mit einem Gentechnik-Reis der Firma Bayer auf. Der Herbizid-tolerante Reis war von Bayer und der Louisiana State University versuchsweise angebaut worden und verfügte weder über eine Zulassung zum Anbau noch als Lebensmittel. Nach Aussage von Don Downing, eines Anwalts der Kläger, verunreinigte der Gentechnik-Reis über 30 Prozent der US-amerikanischen Reisanbaufläche. Die Entscheidung des Gerichts gilt als richtungweisend und wird sich auf Tausende weiterer Gerichtsverfahren auswirken, die wegen der Verunreinigung noch anhängig sind. Auch wenn der Konzern von Strafzahlungen verschont blieb, zeigten sich die Anwälte der Kläger zufrieden: Das Gericht bestätigte durch das Urteil, dass Bayer fahrlässig handelte und für den Schaden der Landwirte verantwortlich ist. aj

### Zulassung Mais LY038 zurückgezogen

Die Firma Renessen, ein Joint Venture der US-Konzerne Monsanto und Cargill, hat einen Antrag auf EU-Zulassung des gentechnisch veränderten Mais LY038 zurückgezogen. Nach Angaben der gentechnikkritischen wissenschaftlichen Expertengruppe Testbiotech äußerte die Europäische Lebensmittelbehörde (EFSA) in mehreren Punkten Bedenken zur Lebensmittelsicherheit des gentechnisch veränderten Mais. LY038 zeigte verschiedene unbeabsichtigte Veränderungen in seiner stofflichen Zusammensetzung. Die Behörde forderte Renessen auf, weitere Daten bezüglich der Risikobewertung der Pflanze vorzulegen. Es wurde sogar die Wiederholung einer Fütterungsstudie an Ratten verlangt. Der bereits in anderen Ländern wie USA; Kanada, Australien und Neuseeland zugelassene Mais produziert hohe Konzentrationen der Aminosäure Lysin. Das soll seine Verwertung als Futtermittel besonders wirtschaftlich machen. Der Vorgang ist im Hinblick auf die derzeitigen Debatten um das richtige Konzept für die Risikobewertung gentechnisch veränderter Pflanzen interessant. In den meisten Fällen verlangte die



Fraßspur einer Zünslerlarve im Stängel einer Maispflanze

Foto: www.biosicherheit.de

EFSA bisher keine Fütterungsstudien. Die Behörde geht davon aus, dass gentechnisch veränderte Pflanzen im Wesentlichen als ebenso sicher anzusehen sind wie konventionelle Sorten. Durch den Rückzug des Zulassungsantrags für die Maissorte durch die beteiligten Konzerne ist es der EFSA jetzt unmöglich, den Mais LY038 näher zu untersuchen. Möglicherweise sollen so weitere Debatten um die Sicherheit des Produktes verhindert werden. aj

# Zwischen Camus und Kopfsalat

Die Arbeit mit der Erde und die Lektüre der Philosophen verschmelzen bei Herbert Ernst zu eigenen, ganz neuen Erkenntnissen

Ein Zimmer im ersten Stock. Vom Fenster aus sieht man das Schloss und die Grundschule. Wenn Pause ist, dringt Kinderlachen vom Hof herauf. „Schön ist das!“, findet Herbert Ernst, wenn er in seinem Arbeitszimmer sitzt. Zwischen Wänden voller Bücher, Erinnerungstücken und CDs.

In der Regel beginnt er seinen Tag hier, in diesem Zimmer im ersten Stock. Ab fünf Uhr. Die ersten zwei Stunden des Tages gehören der Musik, der Literatur und den eigenen Gedanken. Hier „ordnet und verdichtet“ er die Eindrücke und Impulse, die er unter dem Tag sammelt. Unter dem Tag, das heißt bei der Arbeit im „landwirtschaftlichen Betrieb“. Er selbst sieht sich als Bauer und

gischen Landbau umstellte, hatte er schon lange Zeit außerhalb der Landwirtschaft gearbeitet. Über viele Jahre hatte der gelernte Bäcker in der Nähe von Straßburg mit Behinderten gearbeitet, bevor er zurückkam, um den elterlichen Betrieb zu übernehmen.

Das eigentliche Ziel war es, eine Gruppe von zehn Behinderten in den Betrieb zu integrieren. Gescheitert ist Ernst damals an den Größenvorstellungen der Ämter und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands. 40 Plätze hätten es schon sein müssen, fanden die dort

**von wegen grüne winterschläge  
braune abgestorbene spitzen  
untergehende wintergerstemeere  
mein roggen blickt sattgrün in den märz**

im Umgang mit Landschaft und Klima. Auf seinem Betrieb versucht Herbert Ernst insbesondere beim Gemüseanbau größtmögliche Vielfalt zu erreichen und eigene Züchtungen zu etablieren. Zufrieden ist er inzwischen mit seinen

weißen und gelben Möhren und dem Spinat aus der eigenen Zucht. In der Vorweihnachtszeit reduziert

sich das Angebot aus dem eigenen Anbau temperaturbedingt immer weiter. Vor allem Feldsalat ist noch gut zu ernten und rege nachgefragt. Aber auch Spinat und Brokkoli konnten bis vor wenigen Tagen noch geschnitten werden. „Wahrscheinlich hat es schon mit der Klimaveränderung zu tun, dass die Winter kürzer werden und sich die Ernteperiode verlängert.“

70 bis 80 Familien versorgt der Betrieb auf diese Weise das Jahr über mit Gemüse. Werbung ist nicht notwendig. Die Mund-zu-Mund-Propaganda hat bisher immer für eine rege Nachfrage

gesorgt. „Heute wäre es sicher schwieriger, eine Direktvermarktung aufzubauen“, so Ernst. In den 80er Jahren war das Bewusstsein anders und viel Idealismus auch bei den Kunden vorhanden.

Dass Herbert Ernst sich seinen Idealismus und seine Konsequenz bis heute bewahrt hat, wird an vielen Stellen deutlich. Eine davon ist die Ablehnung jedweder Art von Subventionen. Landwirtschaft, nicht als Almosenempfänger, sondern als akzeptierte und geachtete Art der „Lebens“mittelproduktion.

**hinter mir die unendliche reihe  
der väter und väter und väter  
zusammen ergibt sich daraus  
der klang der erinnerung**

sich zum gemeinsamen Mittagessen. Anschließend erledigt man gemeinsam die anfallenden Arbeiten auf dem Feld oder mit den Tieren. Ein gemeinsames Projekt, das die Menschen verbindet.

Ein ganz anderes Projekt von Herbert Ernst ist gerade verwirklicht worden. In dem Zeitraum von 1985 bis 2007 hat er Gedanken und Impulse aufgefangen und in Worte gefasst. In Gedichten und Aphorismen zieht Ernst einen großen Kreis, in dessen Mitte immer die Landwirtschaft, das Bauer-sein, die eigenen kulturellen Wurzeln liegen. Die Inhalte mal ganz nah an Boden, Pflanze oder Tier, mal mit dem Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen. Mal bewundernd die Natur betrachtend und dann den Blick zurückwerfend auf die viele Generationen gelebter und doch so bedrohter bäuerlicher Kultur. Unter dem Titel „einwende“ sind die Texte in drei für sich stehenden Büchern veröffentlicht. Eine ganz eigene Sicht, die wohl nur in dem Spannungsfeld zwischen praktischer Arbeit mit der Erde und dem gedanklichen, theoretischen Verarbeiten entstehen kann.

„Die Unmöglichkeit, sich besinnen zu können, ist das Manko der heutigen Landwirtschaft“, kritisiert Ernst die hektische Ruhelosigkeit,

die längst auch auf den Bauernhöfen Einzug gehalten hat. Er selbst hat für sich einen festen Platz und Zeit zum Nachdenken gefunden. Morgens zwischen fünf und sieben zwischen Büchern und Musik, die Gedanken des Tages ordnend, verdichtend und zu Papier bringend.

mn



Helmut Ernst in seinem Rückzugs- und Schaffensraum

Foto: Nürnberger

von daher muss es auch Bauernhof heißen. Auf sieben Hektar Acker baut er Gemüse, Klee, Luzerne, Sommerweizen und Roggen an. Der Schwerpunkt liegt beim Gemüsebau.

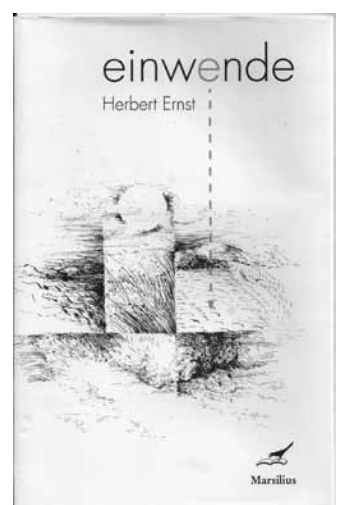
Wichtig sind Ernst geschlossene Kreisläufe. Es gibt zwei Kühe, eine Hand voll Ziegen und im Winter zwei Schweine auf dem Betrieb. Die wichtigste Aufgabe der Kühe ist die Düngerproduktion, weshalb es zwar einen Laufhof, aber keine Weidehaltung gibt. Bevor Herbert Ernst den Betrieb 1980/81 übernahm und auf biolo-

Zuständigen. Zu viel, fand Herbert Ernst und konzentrierte sich aufs Bauer sein. Heute sieht er es als Fingerzeig, und kämpft für den Erhalt einer bäuerlichen Kultur, die

**anorganische kunstprodukte  
sind fragil und verletzbar  
weit größer aber ist das maß  
in dem sie verletzen**

weit über die praktischen Arbeiten auf dem eigenen Betrieb hinausgeht. „Die feine Ausdifferenzierung, die sich regional entwickelt hat, wird bewusst zerstört“, resümiert Ernst und bezieht sich damit neben Rassen und Sorten eben gerade auch auf den Menschen mit seinen regional ganz unterschiedlichen, aber eigenen Erfahrungen und Wissen

Wie bei so vielen Biobetrieben der ersten Generation rückt auch bei Herbert Ernst (55) die Frage nach der Zukunft des Betriebes, wenn er selbst ihn nicht mehr bewirtschaften kann, langsam, aber sicher näher. Dass seine Kinder den Hof übernehmen, davon geht er nicht aus. Er hat vielmehr eine ganz andere, neue Idee. Schon seit Jahren beobachtet er, dass in der Gemeinde Gochsheim immer weniger und zudem ältere Menschen leben. Jeder für sich allein. Könnte eine kleine Landwirtschaft da nicht einen Rahmen bieten, in dem man zusammen tätig und sozial verbunden bleibt? Eine Idee, die gerade im Entstehen und doch nicht ohne Faszination ist. Jeder wohnt wie bisher unabhängig voneinander. Man trifft



„einwende“ von Herbert Ernst;  
192 Seiten Hardcover  
ISBN: 978-3-929242-47-8; 19,80 €  
zu beziehen über den AbL-Verlag

## Widerstand ist fruchtbar

Jugend auf dem bäuerlichen Weg

Anfang Oktober trafen sich mehrere hundert politisch engagierte Jungbäuerinnen und -bauern sowie -gärtnerinnen und -gärtner aus allen Ecken des Kontinents auf dem Kollektiv-Hof Cravirola im Süden Frankreichs. Ziel war es, ein eigenständiges und unabhängiges, aber der bäuerlichen Dachbewegung La Via Campesina nahes Netzwerk in Europa zu organisieren. Für Ernährungssouveränität, für eine bäuerliche Landwirtschaft, für eine Zukunft für viele junge Menschen auf dem Land, für eine Verbindung ländlicher Widerständigkeit mit anderen sozialen Kämpfen, weltweit. Um sich auszutauschen, zusammen zu leben, sich Mut zuzusprechen und das eigene Leben in die eigenen Hände zu nehmen. Das Camp organisierte sich selbst. Übersetzer sorgten mit nicht immer ganz so zuverlässiger Technik für Übersetzungen ins Englische, Spanische und Französische, damit fielen die Sprachbarrieren. Einige kochten und schenkten Wein aus, dort bauten andere Infrastruktur auf und wieder andere säuberten täglich die Solarduschen und Kompostklos. Bis tief in die Nacht knisterte das Lagerfeuer und die Geigen und Quetschkomoden kamen zum Vorschein, die Delegation aus Südamerika führte ein eigenes Theaterstück zu ihrer Situation vor. Am Tage gab es viele Fragen und viele verschiedene Antworten.

### Bäuerin und Bauer werden

Wie kann Land wieder entprivatisiert und als Gemeingut jungen Menschen zur Verfügung gestellt werden? Welche Rechts- und Finanzierungsformen gibt es in unseren Regionen? Sollten wir es den Landlosen in Südamerika gleich tun und mit Besetzungen beginnen? Wer besitzt das Land in unseren Regionen? Neugründer und Abgebende müssten zusammen gebracht werden, war ein oft gehörtes Credo. Wie kann eine alternative Ausbildung aussehen, die sowohl den eigenen Ansprüchen als auch jenen der erfahrenen Bäuerinnen und Bauern gerecht wird? Viele wünschten sich einen reflektierten Umgang mit den bestehenden Wissenshierarchien in der Ausbildung. Es war ein großer Bedarf für eine gute und strukturierte Vermittlung von bäuerlichem Wissen trotz der vielen öko-



Junge Bauern und Bäuerinnen fordern den Zugang zu Land. Foto: Kamorvan

nomischen Zwänge fühlbar.

### Kollektive Hofgemeinschaften

Wie kann eine solidarische, nicht-kommerzielle Produktion aussehen? Kooperativen stellten sich vor und erläuterten ihre Versuche, dem Prinzip „Jeder gibt, was er oder sie kann, und bekommt, was er oder sie braucht“ gerecht zu werden. Unter den Begriffen Bäuerliche Landwirtschaft und Ernährungssouveränität wurden Konzepte wie Permakultur, organisch-biologisch und bio-dynamischer Landbau und Agrarökologie vorgestellt und trotz verschiedener Schwerpunkte als sich gut ergänzende Denksysteme anerkannt. Andere Kleingruppen trafen sich in fachlich-spezifischeren Kreisen zu Imkerei und Tier- oder Pflanzenzüchtung. Ein offener Saatgut-Tausch ließ die Solidarität praktisch werden.

### Wohin nun?

Es gilt, diesem Aufbruch Kontinuität zu verleihen, „zu Hause“ aktiv zu werden und sich immer wieder auszutauschen. Als nächstes beim gemeinsamen Widerstand in Kopenhagen gegen die Klimazerstörung durch die industrielle Landwirtschaft und dann beim nächsten Camp in Ungarn 2010. Meldet euch, wenn ihr Interesse habt an einem alternativen Ausbildungs-

verbund oder dem Austausch mit explizit politischen Landprojekten und den oben genannten Themen. In diesem Sinne: „Lasst uns Alternativen säen“.

Jan-Hendrik Cropp, lernender und suchender Aktivist und Gärtner,  
Mail: [jhc@riseup.net](mailto:jhc@riseup.net),

Homepage: <http://www.reclaimthefields.org/>

## Oliven, Dauckblut und Parasitöten

Bauern und Urlaub – das ist sowieso ein Thema für sich. Nicht nur wegen der vielen Arbeit und weil man schlecht abkömmlich ist. Sondern auch, weil einen Hof und Landwirtschaft auch innerlich nicht loslassen. Mein Vater zum Beispiel machte mit uns nur Tagesreisen, damit er abends wieder zu Hause war. Und auch ich fahre nur un-



....aus Niedersachsen

gern an Urlaubsziele, wo es keine Landwirtschaft anzugucken gibt.

Bisher klappte das meist ganz gut: In Holland unterhielt ich mich mit Zwiebel- und Milchbauern. In England übernachteten wir auf Höfen, die neben Ferienwohnungen auch Ackerbau hatten. Selbst auf Bornholm gab es Weizen und Schweineställe. Und mit den anderen Sprachen kam man auch zurecht, selbst wenn man nicht genau wusste,

was denn nun „Deckungsbeitrag“, „Schnittbreite“ oder „Vorauslaufmittel“ auf Holländisch, Englisch oder Dänisch heißt.

Aber auf Kreta, wohin wir diesmal auf Drängen unserer bisher nie geflogen-habenden Kinder reisten, klappte es diesmal nicht mit dem Kontakt zu Bauern und Landwirtschaft. Nicht nur wegen der Hitze: Es gab leider kaum Früchte und Kulturen, über die man hätte fachsimpeln können. Denn über den Anbau von Olivenbäumen, Apfelsinen oder Granatäpfeln oder die Haltung von Ziegen weiß man als normal norddeutsch ausgebildeter Landwirt genau so wenig wie jeder hundsnormale Tourist. Und über den Anbau von Wein und Bananen in Folienhäusern schon rein gar nichts.

Ich wäre mir einfach dämlich vorgekommen, die dortigen Bauern bei ihrer Arbeit zu stören und oberflächliche Dinge zu fragen – wie ein hergelaufener Tourist, ohne Spur von einem Erfahrungsaustausch. So habe ich mich eben zurückgehalten und mir vorgenommen, mich beim nächsten Mal zumindest vorher schlau zu lesen. Auf Kreta kamen auch noch die sehr fremde Sprache und die ganz anderen kyrillischen Buchstaben hinzu. Umso mehr freuten wir uns, als wir auf einem Hofladen-Schild endlich vertraute Worte lesen konnten. Vertraut – und doch irgendwie fremd. Denn da wurde eine Vielzahl von heilenden und nützlichen Kräutern wie folgt angepriesen:

„Diktamos! Dieses haben vieles Namen Beräuter-tee. Diese Thee um bist specialite das alles für Magen-Herz-Halz-Augen-Gehirn-Spanned-Nerf.“ Und speziell das Melissenkraut: „Parasit-Darm, Herzkrampf-grosser, herzstäkend, Blut-reinigen, organischer Fehler, Ende das Altern, Ende Greisenalter!“ Und Citadora sollte helfen bei „Antistatfieber, Fettfleisch, Kolikdarm – innerlich grosser Darm!“ Und Lavendel war gut gegen „Nerverkrank, Dauckblut und Schnellherz“ und zusätzlich: „Behüten alles Wollkleid gegen Parasitöten“. Einfach umwerfend, neu und ausdrucksstark! Statt landwirtschaftlicher Erkenntnisse auf Kreta gab es hier völlig neue sprachliche Impulse für die Artikel in der *Bauernstimme*. Welch sprachlich-schöpferische Urgewalt! Welch köstlich-neugeschaffene medizinische Begriffe: „Schnellherz“, „Spanned-Nerf“, „Dauckblut“ (nach langem Rätseln: „Blutdruck“!).

Also, wenn ich mal wieder nach Kreta kommen sollte, dann werde ich den oder die Sprachgewaltige im Kräuterladen unbedingt um neue Namen für unsere trockenen landwirtschaftlichen Begriffe bitten: Statt „Pflug“ vielleicht „Tief-Erde-werfe“ – oder statt „Melkgeschirr“ besser „Nuckler-Milch-vier-mal“ – oder so ähnlich und bestimmt viel besser...

# Die Zukunft liegt am Boden

Der Bodenschutz gehört ganz oben auf die politische Agenda

Wer in diesen Tagen auf der Homepage des Bundeslandwirtschaftsministeriums (BMELV) in die Suchfunktion den Begriff „Boden“ eingibt, der bekommt „nach Relevanz geordnet“, so das BMELV, lediglich einen Volltreffer: „die zweite Bodenzustandserhebung im Wald 2006 bis 2008“ aus dem Jahre 2005(!?) Der Boden ist, wie es das Umweltbundesamt formuliert, nicht nur „das Stiefkind der Umweltpolitik“, sondern wird auch in der Agrarpolitik und darüberhinaus „seit Jahrzehnten vernachlässigt“, so der in Kürze erscheinende Kritische Agrarbericht 2010, der dem Thema „Boden“ den diesjährigen Schwerpunkt gewidmet hat. Zwar rückt der Boden zunehmend auch in das Blickfeld der Politik wie etwa jüngst im

Vor- und

onen, schreitet unterdessen unvermindert fort. Nach wie vor gehen in der Landwirtschaft durch Erosion jedes Jahr pro Hektar im Schnitt zehn Tonnen Boden verloren – das Fünffache dessen, was sich im gleichen Zeitraum an Boden neu bildet; nach wie vor degradieren die landwirtschaftlich intensiv genutzten Böden, nimmt ihre natürliche Fruchtbarkeit ab – eine Verschlechterung, die durch mineralische Düngergaben allenfalls kaschiert wird; nach wie vor werden jeden Tag mehr als 100 Hektar landwirtschaftlich genutzter Böden durch Siedlungs- und Verkehrsflächen in Anspruch genommen und zum Teil unwiederbringlich „versiegelt“. Und nach wie vor haben Politik, Behörden und die Interessenvertreter des landwirtschaftlichen Mainstreams einen effektiven Bo-

denschutz nicht auf

ihrer Agenda, fehlt

es an einem schlüssigen,

ganzheitlichen Bodenschutz-

konzept. Auf europäischer Ebene blockieren einige wenige Länder unter Federführung der Bundesregierung mit dem Verweis auf das „Subsidiaritätsprinzip“ seit Monaten massiv die Verabschiedung einer Bodenrahmenrichtlinie. Auf nationaler Ebene haben sich das Bodenschutzgesetz und die Bundes-Bodenschutz- und Altlastenverordnung, die beide aus dem Jahr 1999 stammen, angesichts der fortschreitenden Bodendegradation als weitestgehend zahnlose Tiger erwiesen. Das gilt auch für die Bodenschutzkonzeption aus dem Jahre 1985, in deren Rahmen bereits davon die Rede war, „dass der Schutz des Bodens als zentrale Lebensgrundlage in der Vergangenheit nicht energisch genug betrieben worden war“. Als Ziel wurde damals gesetzt, „eine Trend-

wende im Landverbrauch

herbeizuführen, die Schadstoffeinträge zu reduzieren und dem Bodenschutz als Querschnittsaufgabe des Umweltschutzes eine besondere Aufgabe zuzuweisen“. Einerseits mangelt es nicht an Erkenntnissen über den Zustand der Böden, über die

Beseitigung von Schäden oder die Bedeutung eines vorbeugenden Bodenschutzes. Gleichzeitig existieren aber auch noch große Wissenslücken, werden nur Einzelaspekte untersucht oder das Thema Boden zugunsten von Partikularinteressen instrumentalisiert. Das belegt der Kritische Agrarbericht 2010 beispielsweise beim Blick auf Gesetze und Paragraphen, auf die massive Zunahme des Herbizids „Roundup“ infolge der Agro-Gentechnik, auf eine Grünlandbewirtschaftung zugunsten von Boden-, Wasser- und Klimaschutz, auf die Stoffströme aus der Intensivtierhaltung oder auf den Stellenwert des Bodenschutzes in der landwirtschaftlichen Beratung, in der Ausbildung und Agrarforschung. Neben den „ökologischen“ Aspekten des Themas „Boden“ wird auch auf die „sozialen“ Aspekte eingegangen. So stellt sich beim Boden immer auch die Frage nach Besitz und Eigentum. Hier reicht der Bogen von der „versteckten Agrarindustrialisierung“ mit immer größeren Einheiten/Strukturen, über den großflächigen Landkauf beispielsweise in Afrika durch international agierende Staats- oder Investmentfonds bis hin zu am Gemeinwohl orientierten Eigentumsformen.

Mitte Januar wird Ministerin Aigner den 2. Internationalen Berliner Agrarministergipfel im Rahmen des Global Forum for Food and Agriculture (GFFA) leiten, um „neue Konzepte von Politik und Wirtschaft zum Klimaschutz in der Landwirtschaft und zur Anpassung der Landwirtschaft an den Klimawandel auszuleuchten“. Die Ergebnisse sollen in den weiteren Prozess der internationalen Konferenzen zur Lösung des Welternährungsproblems einerseits und der Klimafrage andererseits eingespeist werden. Die Ministerin sollte den Kritischen Agrarbericht 2010 zur Hand nehmen, der – wie schon der Agrarbericht 2009 mit dem Schwerpunkt „Klimawandel“ – zahlreiche Lösungsvorschläge enthält. Und sie sollte neben Politik und Wirtschaft auch auf die Vorschläge der Praxis, auf das Erfahrungswissen der Bauern und Bäuerinnen zurückgreifen und eine „problem- und lösungsorientierte Zusammenarbeit“ zwischen Akteuren aus Praxis, Wissenschaft und Politik/Verwaltung fördern, so der Kritische Agrarbericht.

FebL



Umfeld des Klimagipfels.

Dabei geht es jedoch primär um die Fähigkeit des Bodens zur Kohlenstoffspeicherung und dessen Anrechnung bei der Treibhausgasbilanz. Die Bodendegradation, das heißt die häufig irreparable Schädigung einer oder mehrerer Bodenfunkti-

onen, schreitet unterdessen unvermindert fort. Nach wie vor gehen in der Landwirtschaft durch Erosion jedes Jahr pro Hektar im Schnitt zehn Tonnen Boden verloren – das Fünffache dessen, was sich im gleichen Zeitraum an Boden neu bildet; nach wie vor degradieren die landwirtschaftlich intensiv genutzten Böden, nimmt ihre natürliche Fruchtbarkeit ab – eine Verschlechterung, die durch mineralische Düngergaben allenfalls kaschiert wird; nach wie vor werden jeden Tag mehr als 100 Hektar landwirtschaftlich genutzter Böden durch Siedlungs- und Verkehrsflächen in Anspruch genommen und zum Teil unwiederbringlich „versiegelt“. Und nach wie vor haben Politik, Behörden und die Interessenvertreter des landwirtschaftlichen Mainstreams einen effektiven Bo-

denschutz nicht auf ihrer Agenda, fehlt es an einem schlüssigen, ganzheitlichen Bodenschutzkonzept. Auf europäischer Ebene blockieren einige wenige Länder unter Federführung der Bundesregierung mit dem Verweis auf das „Subsidiaritätsprinzip“ seit Monaten massiv die Verabschiedung einer Bodenrahmenrichtlinie. Auf nationaler Ebene haben sich das Bodenschutzgesetz und die Bundes-Bodenschutz- und Altlastenverordnung, die beide aus dem Jahr 1999 stammen, angesichts der fortschreitenden Bodendegradation als weitestgehend zahnlose Tiger erwiesen. Das gilt auch für die Bodenschutzkonzeption aus dem Jahre 1985, in deren Rahmen bereits davon die Rede war, „dass der Schutz des Bodens als zentrale Lebensgrundlage in der Vergangenheit nicht energisch genug betrieben worden war“. Als Ziel wurde damals gesetzt, „eine Trend-

Das komplette Inhaltsverzeichnis und weitere Informationen zum Kritischen Agrarbericht 2010 können demnächst unter [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de) eingesehen werden. Seine Vorgänger sind dort bereits dokumentiert.

Leserbrief

# Frischer Wind blieb aus!

Nach dem Amtsantritt von Leo Blum hofften viele Bauern auf frischen Wind in der Führung des BWV, leider ist das Gegenteil eingetreten. Vom vorhandenen Generalsekretär war ohnehin keine Kurskorrektur zu erwarten; der träumt weiter von seinem „Einheitsverband“. Dabei sind „Einheitsparteien“ und „Einheitsgewerkschaften“ mit Vorsicht zu genießen. Mit seinen „45 assoziierten Mitgliedern“ (lt. Generalsekretär Derstappen) betreibt der DBV seine Klientelpolitik munter weiter; und die wichtigsten Posten sind untereinander aufgeteilt. Dabei ist auch das „richtige Parteibuch“ für die „Unabhängigkeit“ besonders wichtig. Leider mussten die Erzeugerpreise ein derartiges Desaster erleben, bevor ein Großteil der „Untergebenen“ aus ihrer Lethargie erwacht ist. Es sind in d. R. junge Bauern, die ihrem Unmut Luft machen und einen neuen Weg zu einer effektiven Marktsteuerung aufzeigen. Kein Berufsstand wird dauerhaft durch Subventionen und Preisausgleichszahlungen überleben. Wie viele Existenzen in unseren Dörfern müssen denn noch vernichtet werden, bevor die Verantwortlichen reagieren? Oder nimmt man wegen billiger Lebensmittel ein „Ausbluten der Dörfer“ in Kauf, um anschließend Milliarden Steuermittel zur „Dorferneuerung“

einzusetzen. Das ganzheitliche Denken und Handeln „vor Ort“ scheint „globalen Hirngespinnsten“ gewichen zu sein, was zusätzlich in den Entwicklungsländern großen Schaden anrichtet. Die Agraropposition ist sich ihrer Verantwortung bewusst, eine andere Politik durchzusetzen. Auch die Landjugend und die Landfrauen sollten wissen, dass eine „Selbstheilung von innen“ erfolglos ist in diesen verkrusteten Strukturen. Man kann aber auch die zuständigen Minister nicht freisprechen, die sich dieser falschen Politik „anhängen“, ja sogar noch den BV-Funktionären honorare Titel verleihen. Diese Misswirtschaft muss auch im Interesse des Steuerzahlers beendet werden.

Mit berufständigem Gruß:

*Ihr Alfred Hauer*

*Alfred Hauer, Landwirt  
54636 Niederweiler*

**Bestellcoupon**

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht**  
bitte ankreuzen

Ausgabe:  2010  2009  2008  2007  2006  2005  2004  
19,80 € 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€

- .....Expl. Nützt ja nix Stückpreis 11,00 € NEU!
- .....Expl. Aus dem Moor, Stückpreis 11,00 €
- .... Expl. Ein Bauer erzählt, Stückpreis 10,00 €
- .... Expl. Schubkarrenrennen, Stückpreis 11,00 €
- .... Expl. Nehmt und Euch wird gegeben Stückpreis 27,40 €
- .... Expl. Der Wollmützenmann, Stückpreis 11,90 €
- .... Expl. Matthias Stührwoldt live, CD, Stückpreis 13,90 €
- .... Expl. Verliebt Trecker fahren, Stückpreis 9,90 €
- .... Expl. Koexistenz im landwirtschaftlichen Alltag Stückpreis 3,- €
- .... Expl. Monsanto gegen Bauern (aktualisierte Auflage) Stückpreis 3,50 €

weitere Bücherwünsche:

zuzgl. Versandkosten 2,75 Euro

- Ich zahle nach Erhalt der Rechnung
- Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_ BLZ: \_\_\_\_\_ Bank: \_\_\_\_\_

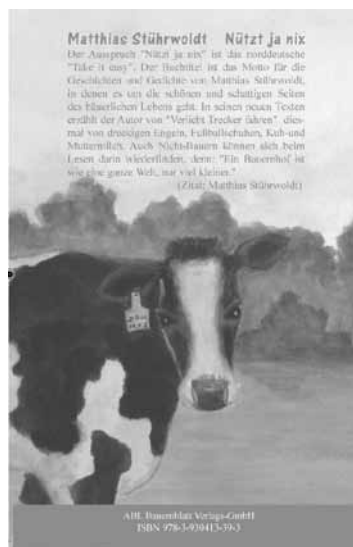
Telefon: \_\_\_\_\_ ggf. E-Mail: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_ Adresse: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bestellung an:  
ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

Kurzes am Rande



## Nützt ja nix Neue Geschichten und Gedichte von Matthias Stührwoldt

Der Ausspruch „Nützt ja nix“ ist das norddeutsche „Take it easy“. Der Buchtitel ist das Motto für die Geschichten und Gedichte von Matthias Stührwoldt, in denen es um die schönen und schattigen Seiten des bäuerlichen Lebens geht. In seinen neuen Texten erzählt der Autor diesmal von dreckigen Engeln, Fußballschuhen, Kuh- und Muttermilch.

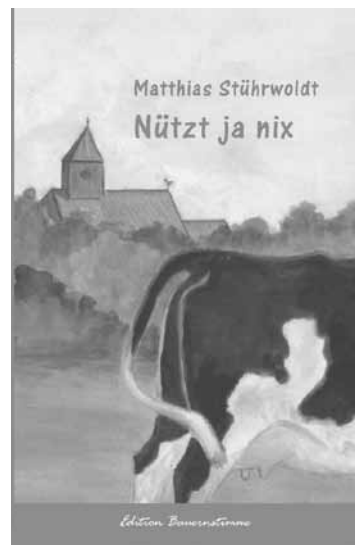
Der Leser erfährt, wie die Großfamilie Stührwoldt nach Stolpe

kam und es gibt zu allen Lebewesen auf dem Hof etwas zu berichten, von „Oma-die Kuh“, bis „Oma-die Oma“ sind alle dabei. Das Dorf wird in „Shopping Paradies Stolpe“ vorgestellt, aber es wird in „Farmer from Germany“ auch die Welt bereist. So wie Matthias sich selber als Lehrherr auf die Schippe nehmen kann, finden sich augenzwinkernde Geschichten über die Nachbarschaft und das Dorfleben.

Es gibt wieder berührende Gedichte, in wenigen Worten eingefangene Augenblicke, die nachklingen.

Der Autor sagt selber zu seinem Buch: „Es geht manchmal um den Tod in diesem Buch. Aber keine Angst! Es ist nur das Leben!“

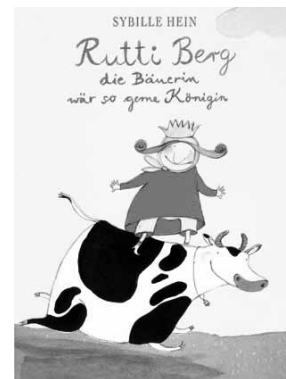
„Nützt ja nix“ – erscheint  
Januar 2010 im ABL Verlag, 180  
Seiten, 11,- €  
ISBN 978-3-930413-39-3  
Wer den Hof in Bildern kennen-  
lernen will:  
Am 14. Januar 2009 um 18.15  
Uhr sendet das NDR Fernsehen  
eine 30 minütige Reportage  
über den Autor Matthias Stühr-  
woldt und seinen Hof.



## Klappbuch für Kinder

Rutti Berg, die Bäuerin, möchte viel lieber eine Königin sein. Dafür tauscht sie ihre treue Kuh, ihr Schwein und alle anderen Tiere ihres Bauernhofes gegen ein Königsschloss, einen König und seine Untertanen ein. Doch von wegen Friede, Freude, Eiskonfekt. Das Glück währt nicht lange, denn ein riesiges Monster taucht auf und verschluckt das gesamte Königreich. Da gerät auch Rutti Berg in Not und möchte wieder Bäuerin sein. Doch das ist erst die Hälfte der witzigen, gereimten Geschichte. Dieses lebendige und bunte Klappbuch sorgt für viele kleine Überraschungen. Ein Bilderbuch, das man mit Kindern ab 4 Jahren immer wieder lesen und neu entdecken kann. Ein schönes Weihnachtsgeschenk für die Kleinen. mh

„Rutti Berg die Bäuerin wär so gerne Königin“, Sybille Hein, Bajazzo Verlag, 36 Seiten, ISBN 3 907588 65 7, 14.90 Euro, zu beziehen über den ABL-Verlag



## (Klein) Anzeigen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,-€); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de, Anzeigenschluss für Bauernstimme Februar 2010 ist am 15. Januar 2010.

### Hof und Arbeit

● Jungbauer - Techniker f. Landbau und seine Frau - Dipl.Agr.Ing. mit Affinität zum ökolog. Landbau suchen gemeinsam neue Herausford. in bäuerlicher Landw. Evtl. Hofnachfolge o.ä. Kontakt: jungbauer@luxmail.de

● Milchviehbetrieb (80 Kühe, 150 ha Acker/Grünland) im südwestlichen SH sucht längerfristig MitarbeiterIn, der/die den Betrieb selbstständig leiten kann. CHIFFRE BS 01-2010

### Tiermarkt

● Verkauft laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

● Reico-Hunde- und Katzennahrung – von TASSO empfohlen. Feucht- und Trockennahrung ohne chemische Zusätze. Bundesweiter Lieferservice. Erika Sievers und Wilfried Durchholz, ☎ 04166-1422. Infos: www.reico-buxtehude.de

## Veranstaltungen

### Internationale Grüne Woche

15 bis 24. Januar 2010, Messe Berlin  
Messe für Ernährung, Landwirtschaft und Gartenbau mit großem Veranstaltungsprogramm zu Agrarpolitik.  
www.gruenewoche.de

### Talk for Nature

16. Januar 2010, Messe Berlin  
Es geht um die Zukunft unserer Erdoberfläche, unserer Lebensmittel und der Tiere in der Landwirtschaft.

„Brisant: Milchseen auf Kosten der Steuerzahler oder glückliche Kühe ohne Exportsubventionen?“ mit Martin Häusling, MdEP und Biobauer; Hanns-Christoph Eiden, BMELV, EU-Angelegenheiten (angfr.); Henry Njakoi, Heifer International-Kamerun, Partner von „Brot für die Welt“; Romuald Schaber, Präsident Bundesverband Deutscher Milchviehhalter und des European Milk Board; Friedrich Ostendorff, Mitglied des Bundestages, BUND Agrarsprecher und Biobauer. „Explosiv: Wie viel Schwein trägt das Klima?“ mit: Brigitte Rusche, Deutscher Tierschutzbund; Anita Idel, Theodor Seegers, BMELV; Matthias Wolf Schmidt, Foodwatch; Dietrich Schulz, Umweltbundesamt; Jochen Dettmer, NEULAND; Gabrielle Wolf, Bürgerinitiative gegen

Schweinefabrik in Gerbisbach. „Macht. Geld. Gentechnik. Von Verbrauchern abgelehnt, von der Politik hofiert. Wo bleibt die Wahlfreiheit?“ mit: Stefan Etgeton, Verbraucherzentrale Bundesverband; Carlo Petrini, Intern. Präsident von Slow Food; Christel Happach-Kasan, Agrarpol. Sprecherin der FDP; Sabine Simon, Campina; Heike Moldenhauer, BUND.

Programm unter: www.bund.net/landwirtschaft. Anmeldung bis 08.01.2010 an: BUND, Dörte Lüneberg, ☎ 030 27586-573, Fax: -440, agrarteam2@bund.net

### Arbeit mit behinderten Menschen im Garten- und Landbau

19. und 20. Januar 2010, Altenkirchen  
Schwerpunkt ist das Thema Arbeitszufriedenheit.

Evangelische Landjugendakademie, Claudia Leibrock, ☎ 02681-951617, Fax: -70206, leibrock@lja.de, www.lja.de

### Tag des Ökologischen Landbaus

22. Januar 2010, Messe Berlin  
Jubiläumsveranstaltung mit Verleihung des Förderpreises Ökologischer Landbau 2010. Festrede von Franz Fischler, Talkrunde: Vor welchen Herausforderungen stehen Land- und Ernährungswirtschaft? mit: Wolfgang Rei-

mer, BMELV; Till Backhaus, Minister Mecklenburg-Vorpommern; Maja Göpel, Word Future Council; Gerd Billen, Vorstand der Verbraucherzentrale Bundesverband; Sepp Braun, Landwirt; Felix Prinz zu Löwenstein, Vorstandsvorsitzender BÖLW.

Eintritt kostenlos. Anmeldung erforderlich unter www.boelw.de/tagdesoekolandbaus2010.html bis 17.01.2010. Kontakt: Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e.V. (BÖLW), ☎ 030 28482-307, Fax: -309, mail@boelw.de

### Ausbildung in den „Grünen Berufen“

25. bis 29. Januar 2010, Altenkirchen  
Wie muss sie aufgebaut sein und welche Chancen bieten sich.

Evangelische Landjugendakademie, Claudia Leibrock, ☎ 02681-951617, Fax: -70206, leibrock@lja.de, www.lja.de

### Patente in der Landwirtschaft

30. Januar 2010, Altenkirchen  
Was erwartet uns bei den aktuellen Fällen Brokkoli, Kühe und Schweine?

Evangelische Landjugendakademie, Claudia Leibrock, ☎ 02681-951617, Fax: -70206, leibrock@lja.de, www.lja.de

### BioFach

17. bis 20. Februar 2010, Nürnberg  
Messe für Bio-Produkte mit Kongressprogramm  
www.biofach.de

## Keine Gentechnik! Ohne Kompromisse!

### Neu „Genfood Nein Danke!“

von Max Annas und Jürgen Binder



Dazu meint **Vincent Klink**, Restaurant Wielandshöhe, Stuttgart:

„In diesem Buch erfährt man alles, was man zu gentechnisch veränderten Lebensmitteln wissen muss – und wofür es führen wird, wenn wir unsere Bürgerpflichten nicht wahrnehmen. Gegenüber einer Industrie, die so umfassend in unser aller Umwelt eingreifen will, ist Wachsamkeit angebracht.“

Milliardengeschäfte wie das mit der Gentechnik werden nicht zum Wohle der Allgemeinheit gemacht. Man möchte sagen: »Lest dieses Buch und nichts als dieses Buch.« Denn die Zukunft unserer Kinder hängt davon ab, dass wir uns wissend gegen Genfood stemmen.“

### Neu „Sicherheitsrisiko Gentechnik“

von Árpád Pusztai u. Susan Bardócz + DVD Árpád Pusztai, Whistleblower



Dazu meint **Dr. Angelika Hilbeck**, ETH Zürich, Institute für Integrative Biologie, Schweiz:

„Dieses Buch ist eine lang erwartete Aufarbeitung des Themas von Árpád Pusztai und Susan Bardócz. Ihnen ist eine ausserordentlich sachliche Analyse wichtiger Themen rund um die Gentechnik gelungen. Dass gerade Árpád Pusztai und Susan Bardócz jedoch kein Buch der persönlichen Abrechnung über eines der finsternen Kapitel der Debatte um die Sicherheit von

Gentechnik in Lebensmitteln verfasst haben spricht für ihre tadellose Integrität. Beide haben nicht nur mutig und mit grosser Zivilcourage die wissenschaftliche Diskussion zu diesem Thema massgeblich und nachhaltig beeinflusst, sondern auch aufgezeigt, wie wichtig unabhängige Wissenschaft im Dienste der Gesellschaft ist.“

Die Bücher sind über den Buchhandel oder über  
ABL Verlag zu beziehen.



**Gentechnikfreies Europa e.V.**

V.i.S.d.P.: Jürgen Binder, Gentechnikfreies Europa e.V., www.gentechnikfreies-europa.eu  
Bankverbindung: Gentechnikfreies Europa e.V., UmweltBank Nürnberg, BLZ 760 350 00,  
Konto: 12 65 261, IBAN DE58 7603 5000 0001 2652 61, BIC UMWED71XXX



## Die Milch macht's

Weltweite Agrarpolitik und Ernährungssouveränität  
Einladung zu einer Internationalen Tagung



Termin: Mittwoch, 13. Januar 2010,  
9:15 bis 17:30 Uhr

Ort: Heinrich-Böll-Stiftung in der Schumannstraße 8, 10117 Berlin

www.weltagrabericht.de/milch Anmeldung

bis spätestens 08. Januar 2010 erbeten bei:

Zukunftsstiftung Landwirtschaft

Marienstr. 19-20, 10117 Berlin

per mail: anmeldung@weltagrabericht.de

per fax: 030 – 27590312



HEINRICH BÖLL STIFTUNG



## EcoFair rules!

Die neue Rolle des internationalen Agrarhandels  
im Spannungsfeld der Klima-, Ernährungs- und Wirtschaftskrise

Konferenz am 12. Januar 2010 in der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin

Forum 1: Strategien für nachhaltige Produktion und Handel

Forum 2: Strategien für nachhaltigen Konsum und Handel

Forum 3: Ernährungskrise und Agrarhandel

Forum 4: Klimakrise und Agrarhandel

Bitte melden Sie sich bis zum 6. Januar 2010 an unter www.boell.de/veranstaltungen oder per Fax: 030 285 34-109. Information: Christine Chemnitz, Referentin Internationaler Agrarhandel, chemnitz@boell.de; Michaela Birk, Politische Beraterin/ Projektmanagerin, Tel: 030.400 48 483, michaela@boellstiftung.org

Diese Veranstaltung wird gefördert mit Mitteln der Europäischen Union. Die Verantwortung der dort vertretenen Standpunkte liegt ausschließlich bei den Veranstaltern.



## Gründung der Regionalgruppe Allgäu

**Dienstag, den 2. Februar 2010**

um 20 Uhr im Gasthof Hirsch in Betzigau

**Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. (AbL) lädt alle Interessierten zur Gründungsversammlung herzlich ein.**

**In nächster Zeit werden viele Fragen diskutiert und beantwortet werden müssen, die sich mit der Entwicklung der Landwirtschaft in sozialer, ökologischer und ökonomischer Hinsicht bzw. dem Verhältnis der Landwirtschaft zur Gesellschaft sowie der Position der Bauern und Bäuerinnen in der Gesellschaft beschäftigen. Wir sehen uns als wichtigen Schrittmacher in der Landwirtschaft und werden mit der Regionalgruppe Allgäu an der Zukunft einer starken bäuerlichen Landwirtschaft mitarbeiten.**

**Bundesgeschäftsführer Georg Janßen und Bundesvorsitzende Maria Heubuch werden anwesend sein sowie die bayerischen und baden-württembergischen Landesvorsitzenden. Selbstverständlich ist eine Diskussion vorgesehen. Anschließend wird eine Arbeitsgruppe gewählt, mit Vertreter/innen aus der gesamten Region Allgäu.**

**Kontakt und Anmeldung:** Michael Finger, Bichlweg 5, 87561 Oberstdorf, Tel: 08322-12 29, 4fingerfamily@gmx.de

**Gasthof Hirsch, Hauptstr. 7, 87488 Betzigau**  
Tel: 0831-5239853, office@hirsch-betzigau.de



## Landeskontakte

### Schleswig-Holstein

**Wilster:** Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330  
**Sörup:** Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114  
**Plön:** Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147  
**Flensburg:** Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

### Niedersachsen

**Landesverband:** Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn, Tel.: 05865/988360, Fax: 05865/988361  
**Heide-Weser:** Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774  
**Elbe-Weser:** Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118  
**Wendland-Ostheide:** Horst Seide, Tel.: 05865/1247  
**Südnieders.**: Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

### Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

**Mecklenburg:** Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215  
**Brandenburg:** Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel.: 05484/657

### Hessen

**Ortenberg:** Helmut Keller, Tel.: 06401/50754, amkloster@t-online.de;  
**Ebsdorfergrund:** Reiner Claar, Tel.: 06424/2719, biohof-claar@freenet.de;  
**Breitenbach a. H.:** Sabine Kamlage, Tel.: 06675/312, k.s.vetter@t-online.de;  
**Knüllwald-Red.**: Karl Hellwig, Tel.: 05681/938528, k.hellwig@web.de;  
**Homburg-Mü.**: Dietmar Groß, Tel.: 05681/2607, gross2607@aol.com

### Rheinland-Pfalz und Saarland

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;  
**Hans-Joachim Jansson,** Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218

### Baden-Württemberg

**Landesverband:** Jochen Fritz, Telefon: 0171-8229719, e-mail: fritz\_jochen@web.de  
**Nordschwarzwald:** Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;  
**Nord-Württemberg:** Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584  
**Bodensee:** Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278  
**Allgäu:** Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

### Bayern

**Landesverband:** Wolfgang König, Tel.: 09921/2843, e-mail: abl-bayern@web.de; Edith Liersch, Tel.: 08562/870  
**Geschäftsstelle:** Andreas Rimmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, www.abl-bayern.info  
**Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach:** Andreas Rimmelberger, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635  
**Regionalgruppe Land an Rott und Inn:** Hilde Baumgartner, Tel. 08725/672; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725/304; konrad.zanklmaier@vr-web.de  
**Landschut-Vilstal:** Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de  
**Franken:** Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480; Anton Prechtel, Tel/Fax: 09265/7198

### Sachsen/Thüringen

**Landesverband:** Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg, Tel.: 037323/50129, Fax: 037323/15864



## Bundeskontakte

### Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221,  
E-Mail: info@abl-ev.de

**Bankverbindung:** KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

### Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:

Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758  
Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529

### Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

### Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

Annamarie Volling, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg  
Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de



## Mitgliedsantrag

## Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

**Ich möchte Mitglied in der AbL werden** und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 91,00 Euro  
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 126,00 Euro  
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen  
 Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 36,00 Euro  
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 61,00 Euro  
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 1,- Euro

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_

Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung  
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_

BLZ: \_\_\_\_\_

Bank: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

## Von Mais und Chili

Gelber Mais, mit runden Körnern, die richtig satt machen, eine groß gewachsene Pflanze, die man in China wie auch bei uns fast überall findet. Chili dagegen, knallrot, nur wenig schon feurig scharf und das Gewächs nicht besonders hoch. Die beiden symbolisieren für mich die unglaublichen Kontraste, die das Land der Mitte nicht nur kulinarisch ausmachen. Wir haben unsere Reise zu zweit in Peking, ganz im Osten Chinas begonnen, sind dann bis in die Ausläufer des Himalaya an die tibetische Grenze und in den Südwesten gefahren und schließlich in den Osten, in die Metropole Shanghai zurückgekehrt.

### In China ist alles größer....

Die Große Mauer. Über Tausende von Kilometern zog sie sich früher durch Landschaften, die auch schon ohne dieses 20 bis 30 Meter hohe Bauwerk unüberwindbar und beeindruckend wirken. Oder der Tiananmen-Platz in Peking – das Brandenburger Tor und der Arc de Triomphe in Paris erscheinen uns auf einmal wie die Rathausplätze einer Kleinstadt. Es ist eben alles eine Frage der Relation und der Disziplin. Wir haben in China auch verstanden, wie man es schaffen kann, Europa in zehn Tagen zu bereisen. Wozu lange verweilen, beobachten und durchwandern?! Knipsen, bis man die 30 wichtigsten Sehenswürdigkeiten im Kasten hat, lautet die Devise der Chinesen für die kurzen, wertvollen Ferientage. Auch uns nahm man gerne in die Sammlung auf. „Darf ich ein Photo mit Euch machen?“ Und schwups hatte sich die wildfremde Chinesin zwischen uns gestellt und ihr Freund geschwind das Bild gemacht. Auf diese Weise sind wir jetzt in bestimmt 15 chinesischen Reise-Photoalben verewigt. Immer mit einem Lachen, denn die Chinesen haben uns mit dem ihren angesteckt. Humor und Freundlichkeit der Bewohner helfen in China über manche Sprachbarriere hinweg.

An einem Tag Mitte Oktober brechen wir schon recht früh von unserer Herberge am Bergsee Lugu Hu ganz im Westen Chinas in der Provinz Yunnan auf und wandern ins Landesinnere. Wir kommen an vielen Feldern vorbei, auf denen gerade das Stroh eingeholt wird. Wir sehen Bäuerinnen und Bauern, die die Garben per Hand wegtragen, andere per Esel, per Pferdewerk, mit Anhänger und kleinem Trecker und

zugehörige Satellitenschüssel steht im Hof, gleich neben dem Stall für Hühner und Schweine. Wie sie wohl über all das Unerreichbare, das sie sehen, denken? Wir können sie leider nicht fragen. Zeichensprache und Pantomime haben doch ihre Grenzen.

### Im Zentrum der internationalen Wirtschaft

Der Jinmao Tower, zweithöchster Hochhausturm in Shanghai, ragt stattliche 420,9 Meter in den Himmel. Vom 88. Stock aus haben wir eine Rundschau auf die Stadt und ich einen Anfall von Depression. Soweit das Auge reicht nur Hochhäuser. Wie können Menschen nur so entfremdete Lebenswelten erstellen? Wie funktioniert eigentlich die Versorgung mit Reis, Obst, Gemüse, Fleisch? Mit Sauerstoff? Knapp 20 Millionen Menschen leben in Shanghai und Umkreis und es werden mehr. In der City kann man Gucci-Kleider für mehrere tausend Yuan, also mehrere hundert Euros erstehen und zugleich ein Frühstück in einer der zahlreichen Garküchen für 40 Cent bekommen. Mein Shanghai-Anwaltsfreund bezieht ein Monatseinkommen, das dem dreifachen des Jahresdurchschnittseinkommens in China entspricht. Damit gehört er zur rasch wachsenden Mittelschicht in seinem Land, längst nicht zu den wirklich Reichen. Viel schlichte Subsistenz oder Armut, der Mais spielt neben dem Reis eine große Rolle in China. Doch auch viel Chili. Und damit meine ich nicht die kleine Gruppe der Reichen, die im internationalen Geschäft mitmischen, sondern das lebendige Alltagsleben. In den Parks wird getanzt, musiziert und gespielt. Auf dem Bürgersteig betreiben die Senioren mit ihren Enkeln an blaugelben Fitnessgeräten Sport. Und in Yunnan fahren buddhistische Mönche in ihren orangegelben Kutten auf roten Motorrädern. Ein bisschen Chili an den Mais. *Sonja Korpeter*



sogar per LKW. Man ist gemeinschaftlich am Werk. Als wir an einer Stelle länger stehen bleiben, um die Pferde, Ziegen und Rinder, die auf den abgeernteten Feldern frei grasen, zu betrachten, winkt uns eine junge Frau fröhlich zu. Sie lädt uns ein, zu sich an den Hof zu kommen. Zwei kleine Jungs kommen schüchtern ran, während uns die Mutter am Hofort Äpfel und Sonnenblumenkerne serviert. Sie wirft das Feuer an, um Teewasser zu erhitzen und Pellkartoffeln zu kochen. Wir werden hineingebeten in den Küchenverschlag, Lehm Boden, links eine Feuerstelle, rechts ein Vorratsschrank und... ein riesiger Fernseher. Die da-

## **unabhängige** bauernstimme: über Kontinente hinweg

01/2010

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15,- € bzw. 30,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen

evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck

Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetentin / des Abonnetenten  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Datum Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm  
oder Fax 02381 / 492221